

# Carl Leberecht Immermann (1796-1840)

## Magdeburg – Reifungsprozesse in einer schweren Zeit

Carl Leberecht Immermann, geboren in Magdeburg am 24. April 1796, entstammt einer Familie der bürgerlichen Mittelschicht. Nach den Anschauungen und Normen dieser bürgerlichen Schicht, deren Weltbild durch Staat und Kirche als feststehende Säulen im 18. und 19. Jahrhundert fundiert wurde, wurde Immermann erzogen und orientierte sein Leben und Denken an ihnen bis zu seinem Tode. Der 1750 geborene Vater Gottlieb Leberecht Immermann gehörte nach dem Studium der Rechtswissenschaft als Kriegs- und Domänenrat dem preußischen Beamtenstand an und wurde 1807 in den Beamtenapparat des von Napoleon Bonaparte geschaffenen Königreichs Westfalen übernommen. Geistig und seiner Erziehung und Gesinnung nach wurzelte er in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Immermanns Großvater Ephraim Erdmann Immermann (1703-1772) war Schulrektor in Großsalze (heute: Schönebeck), und unter den Geschwistern des Vaters finden sich die Gattin des Pfarrers in Emden (bei Haldensleben), Sophie Schulze, und des Pfarrers in der Neustadt, Johanne Heike, sowie der Pächter der Domäne Holzzelle, Gottfried Reinhard Immermann. Der Vater Immermanns wird als streng und schroff<sup>1</sup> geschildert, gerechtigkeitsliebend und von unerbittlicher Konsequenz, wenn er seine Kinder, die nicht seinen Vorstellungen gemäß handelten, bestrafte.<sup>2</sup> Die Mutter Friederike Wilhelmine (1777-1846), seit 1795 mit Gottlieb Leberecht Immermann verheiratet, war die Tochter des Domvogtes Samuel Leberecht Wilda (1737-1800) in Magdeburg, in dessen Haus, Klosterstraße 18, der Kriegs- und Domänenrat Immermann mehrere Jahre lebte. Sie wird als gefühlsbetonte und warmherzige Frau charakterisiert und bildete den ausgleichenden Gegenpol zu dem strengen und autoritären Vater. Sie war eine lebenspraktische Natur, deren Denken und Handeln, wie die Briefe des Sohnes an sie ausweisen, vornehmlich auf Existenzsicherung und äußeres Wohlergehen der Familie gerichtet waren. Ob sie für die komplexe Natur des Sohnes Carl und für sein dichterisches Schaffen die erforderliche Einfühlung besaß, erscheint fraglich. Für sie war die berufliche Sicherheit des Sohnes stets wichtiger, als seine Neigung zu Literatur und Theater.<sup>3</sup>

Wie die Familie findet auch Immermann als Folge von Erziehung und Studium seinen Lebenskreis im Rahmen des bürgerlichen Milieus. Zu seinen Verwandten, Freunden und Bekannten zählen fast ausschließlich Juristen, Pastoren, Gelehrte, Lehrer, Militärs, Staats- und Kommunalbeamte und -Künstler, sowohl Dichter als auch Angehörige anderer 'Zünfte'.

Der bürgerlichen Herkunft entsprechend sind auch die lebenspraktischen Verhaltensweisen der Familie und des Umfeldes geprägt. Man traf sich häufig im größeren Familienkreis und beging die familiären Feiern und Gedenktage stets in einem festlich-würdigen Rahmen in Magdeburg und der näheren Umgebung:

in Rothensee, Oschersleben, Neuhaldensleben, Burg, Calbe und Holzzelle. Über die Bedeutung der Familie zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich Immermann am Ende seines Lebens ausführlich geäußert. Nicht im katholischen Sinne, sondern „im menschlichen aber eben deshalb göttlicheren Sinne“ beruht die Familie auf dem Sakrament der Ehe, die den Gliedern der Familie ihre festen Positionen zuweist. „Die deutsche Familie ruht auf dem Gefühle von der Person; sie baut sich auf und zeugt sich fort durch die Darstellung von Personen, nur als Personen treten Freunde, Hausgenossen und selbst Dienstboten an sie heran und sie verbindet sich mit ihnen nur als mit Personen. [...]Im allgemeinen ist das deutsche Haus ein beseeltes. Die Beseelung durchdringt es, welche überall auflebt, wo nicht Egoismen, Absichten und Berechnungen miteinander in Wechselbeziehungen treten, sondern die Personen. Der Ausdruck jener Wechselbeziehungen aber ist die Liebe.“<sup>4</sup> Nicht nur das christliche Element wirkt in die Familie hinein, sie ist auch ein Schonraum, ein Bollwerk, gegen die als negativ erkannten Strömungen der Zeit.

Zu den gesellig familiären Anlässen wurden Gedichte übersandt oder dramatische Texte fabriziert, die Familienmitglieder, Verwandte und Freunde aufführten. Als 'Hausdichter' betätigte sich Immermann nicht selten, und es sind einige Beispiele früher poetischer Versuche bekannt, die man als Fingerübungen des angehenden Dichters lesen mag. Noch als Schüler verfaßte er zum Geburtstag der „Frau Ober-Amtmännin Immermann zu Holzzelle“ am 12. August 1811 einen dramatischen Text in Prosa mit einem dem Schäferspiel entliehenen Personal von acht Figuren (Phydias, Dafne, Damon, Phyllis, Chloe etc.), unter eigener aktiver Mitwirkung aufgeführt von den Geburtstagsgästen, Verwandten und Freunden.<sup>5</sup> Ein anderes Geburtstagscarmen übersendet der Sohn dem Vater zu dessen Geburtstag am 5. Juli 1813 von dem Studienort Halle aus.<sup>6</sup> Über die Rolle, die er nach dem Tode des Vaters gegenüber den Geschwistern und der Mutter spielte, gibt „Der Weihnachtsmann. Ein rührendes Familiengemälde“<sup>7</sup> Auskunft. Im Dezember 1816 schickt er mit Weihnachtsgeschenken die Strophen, in denen er eine Familienszene im Hause Immermann beschreibt und neben dem Verhalten der Geschwister auch die mangelnden pädagogischen Fähigkeiten der Mutter kritisiert. Zur der Hochzeit des Freundes Wilhelm Herzbruch mit Julie Hundrich in Burg am 16. Oktober 1819 läßt es sich Immermann nicht nehmen, ein Festspiel zu dichten: „Die Weihe des Heerdes“.<sup>8</sup> In der Ankündigung lesen wir, daß sich „mehrere Freunde des Braut-Paars zu einer dramatischen Darstellung [...]vereinigt [haben] Sie erfüllen ihren eigenen Wunsch, und handeln nur im Sinne derer, denen die Leistung gilt, wenn sie für das Anschauen derselben, einen Kreis gebildeter Freunde des Hauses zu gewinnen wissen.“ Über die Ausführenden des Spiels ist nichts Näheres bekannt, aber sicher wird Immermann auch mitgewirkt haben. - Letztlich erwähnen wir noch das Lustspiel „Die Prinzen von Syracus“, das aus Anlaß der Hochzeit der Schwester Charlotte (1799-1877) mit dem Oscherslebener Pfarrer Johann Heinrich Bertog (1791-1866) verfaßt und als einziges aus dieser

Reihe der Gelegenheitsdichtungen und zugleich als das erste Lustspiel Immermanns 1821 gedruckt wurde.<sup>9</sup>

Die Familie Immermann und ihr Umfeld waren geprägt von dem wirtschaftlichen Verhalten, wie es für das Bürgertum der Zeit üblich war. Zur finanziellen Sicherung der eigenen Zukunft und einzelner Familienmitglieder sammelte man Kapitalien an und belieh damit in Schwierigkeiten geratene Mitbürger. Die meisten Geldnehmer waren Bauern und Handwerker, aber auch Angehörige der eigenen Schicht werden erwähnt. Alle diese finanziellen Transaktionen der Familie Immermann wurden sorgfältig in das „Hausbuch“, das leider verschollen ist, eingetragen. In den Briefen Immermanns besonders der zwanziger Jahre ist oft genug die Rede von solchen Kapitalien und deren Zinserträgen. Wir sind in der glücklichen Lage, zum Teil Kenntnis der Testamente der Familien Immermann und Wilda zu haben, die auch Aufstellungen über die vorhandenen Obligationen einschließen. Ein Beispiel sei hier skizziert. Als 1823 Immermanns Großmutter Johanna Elisabeth Dorothea Wilda starb, wurde ihr Vermögen unter Einbeziehung der Bestimmungen des Testamentes ihres Mannes Samuel Lebrecht Wilda vom Jahre 1800 verteilt. Das Haus Klosterstraße 18 in Magdeburg wurde an die Töchter vererbt, Charlotte Juliane Goering (Immermanns Tante, 1774-1835) und Friederike Wilhelmine Immermann (seine Mutter) mit der Auflage, daß die „Gesellschafterin“ der Großmutter Lisette Franziska Müller (gest. 1831) von dem Erlös von jeder der Schwestern 400 Taler Gold erhielt. An Obligationen war ein Kapital von ca. 13721 Taler Gold und 4520 Taler Courant vorhanden, das zu gleichen Teilen an die Kinder vererbt werden sollte, also an die beiden genannten Schwestern und die Söhne Carl Lebrecht Wilda (1775-1843) in Calbe und Gottlieb Ferdinand Wilhelm Wilda (1782-1826) in Oschersleben. Dadurch entfielen auf jeden ca. 3504 Taler Gold und 1091 Taler Courant. Kurioserweise bekam nun Immermanns Mutter nichts von dem Geld, mußte vielmehr ca. 162 Taler Gold und 96 Taler Courant an die übrigen Geschwister zurückzahlen. Grund dieser Zahlung war, daß Immermanns Mutter in den Jahren nach dem Tod ihres Mannes 1814 Geld leihen mußte, um für sich und ihre Kinder Carl, Ferdinand, Charlotte und Hermann den Lebensunterhalt zu bestreiten bzw. das Studium teilweise zu finanzieren. Wir wissen, daß Immermann in Halle sein Jurastudium möglichst früh beenden mußte, um die Familie von diesen finanziellen Verpflichtungen zu entlasten, und, um selbst Geld zu verdienen. Dieser Umstand zeigt auch, in welche Situation eine bürgerliche Familie im vorigen Jahrhundert geraten konnte, wenn der Familienvorstand und Ernährer frühzeitig starb<sup>10</sup> und nicht für den Erhalt der Familienmitglieder im Alter hinreichend Vorsorge treffen konnte.

Der Besuch des Gymnasiums im „Klosters Unser Lieben Frauen“ unter der Leitung des weit über die Grenzen Magdeburgs hinaus bekannten und angesehenen Propstes Gotthilf Sebastian Rötger (1749-1831) empfahl sich für den Sohn Carl aus mehreren Gründen. Einmal wohnte die Familie Immermann in den Jahren des Schulbesuchs in dem Haus Klosterstraße 18, so daß es nur ein Sprung für

Immermann von der Wohnung bis zum Klassenzimmer war. Zum anderen war es aus gesellschaftlichen Rücksichten geboten, Immermann das Kloster besuchen zu lassen. In diese Schule trat Immermann im Alter von knapp elf Jahre Ostern 1807 gut vorbereitet ein. Für die gute Vorbereitung des Schülers hatte der Vater selbst gesorgt durch einen Unterricht, dessen Inhalte und Ziele er wahrscheinlich fortlaufend in einem 'Lehrbuch' aufzeichnete: „Anleitung zur Natur-Geschichte zum Unterricht für meinen Sohn Carl Leberecht Immermann ausgearbeitet, von mir seinem Vater dem Kriegs- und Domainen Rath Gottlieb Leberecht Immermann. angefangen Ostern 1805“.<sup>11</sup> Obwohl dieses Unterrichtswerk nur drei Bereiche umfaßt (Pflanzenreich, Tierreich, Mineralreich), wird man davon ausgehen können, daß auch in anderen Fächern ein nicht minder gründlicher Unterricht erteilt wurde. Zumindest war Carl bei Schuleintritt 1807 „mit mehr Gründlichkeit als es gewöhnlich bei Quintanern der Fall ist, vorbereitet“.<sup>12</sup> Nach anfänglich sehr guten Lernfortschritten, scheint es während der Flegeljahre einen Einbruch gegeben zu haben, denn die Beurteilungen des 12-14jährigen Immermann lauten durchaus nicht vorzüglich: er „ließ sich theils manchmal auf Unachtsamkeiten ertappen, theils konnte er sich in manches garnicht recht und nur langsam finden, theils nahm er es mit seinem festen sicheren Lernen nicht genau genug“. Auch wird ihm bescheinigt, daß er „manchmal schlechte Exercitia“ abliefern und nur „wenig Fortschritte“ (1808) mache. Noch unerfreulicher lauten die Beurteilungen von 1810/11. Dort lesen wir, daß „sehr zu tadeln ist sein kindisches vorlautes Wesen, seine oftmalige Zerstreung und seine unbescheidene Manierlichkeit“. Er neige zu „Thätlichkeiten“ und zeige „Härte gegen Schwächere“. Es wird aber auch sein schlechter Kontakt zu den Mitschülern, seine „Überheblichkeit über Andere“ moniert. Und was wir 1812 erfahren, steht fast wie ein Omen über seinem ganzen Leben: „In seinem ganzen Wesen, in der Kürze seiner Unterhaltungen, in der Bitterkeit, die zum Theil in seiner Beurtheilung anderer stattfindet, in einem gewissen Mangel an äußerer Biegsamkeit liegt vieles, was keine Liebe erweckt.“

Sicher nicht zur Freude des strengen Vaters scheint Immermanns Schulbildung wie auch seine charakterliche Entwicklung nicht ohne Probleme verlaufen zu sein. In den letzten beiden Schuljahren hat sich offenbar eine Besserung eingestellt, denn gegen Schluß seiner Schulzeit lauten, was die Leistungen anbetrifft, seine Beurteilungen gut bis sehr gut. Er wird sogar mit der zweiten Schulprämie für besondere Leistungen belohnt.

Immermann besuchte die Schule in einer politisch bewegten und unsicheren Zeit. Am 11. November 1806 hatten Napoleons Truppen Magdeburg erobert, und seither gehörte Magdeburg zu den von Frankreich besetzten und beherrschten Gebieten. Ein Jahr später, am 15. November 1807, dekretierte Napoleon die Verfassung des Königreichs Westfalen. Sein Bruder Jérôme wurde König, Kassel wurde die Hauptstadt, Magdeburg blieb Festung im Elbdepartement. Die Privilegien des Adels wurden abgeschafft, die 64 Zünfte in Magdeburg aufgelöst, ein öffentliches Gerichtsverfahren und die volle Gewerbefreiheit eingeführt, der

Beamtenapparat wurde übernommen - Immermanns Vater diente nun der Besatzungsmacht. Magdeburg und seine Umgebung hatten schon seit 1811 unter den Kriegsvorbereitungen und Kriegszügen Napoleons zu leiden. Die Verwüstungen und Einquartierungen führten zur Zeit der Blockade 1812/13 dazu, daß Kirchen und öffentliche Gebäude in Hospitäler und Viehställe umgewandelt bzw. als Vorratsmagazine verwendet wurden. Davon war auch das Pädagogium des „Klosters“ betroffen, das zum Teil geräumt werden mußte. Der Unterricht wurde zeitweise in umliegende Privathäuser verlagert. - Sein Studium begann Immermann in Halle im Frühjahr 1813. Er hatte noch gesehen, wie seit dem Winter 1812 der größte Teil der Magdeburger Neustadt und die Sudenburg geschleift wurden, aber auch die Ankunft der ersten Rückkehrer aus dem Rußlandfeldzug Napoleons im Januar 1813 miterlebt. Immermann hatte gerade ein Semester Jura studiert, als die Universität im Juli von Napoleon geschlossen wurde.

Die politischen Verhältnisse in Deutschland, die Niederlage Napoleons in Rußland, das Zögern Friedrich Wilhelms III. hinsichtlich eines Schlages gegen den geschwächten Kaiser, die Gärung unter der akademischen und nichtakademischen Jugend in Deutschland, der Erfolg in der Schlacht bei Leipzig, bewirken bei Immermann ernsthafte Überlegungen, sich an einem möglichen neuen Krieg gegen Napoleon aktiv zu beteiligen, wie das seine ehemaligen Mitschüler und seine Kommilitonen taten. Eine schwere Krankheit im Winter 1814 durchkreuzte diese Pläne vorerst und zwang ihn zu einem Aufenthalt in Neuhaldensleben, wohin sich seine Mutter mit ihren Kindern aus dem von Preußens Truppen seit Oktober 1813 eingeschlossenen Magdeburg zurückgezogen hatte, während der Vater bis zu seinem Tode am 8. April 1814 seinen Dienst tat. Erst am 24. Mai zogen die verbündeten preußischen und russischen Truppen in die Stadt ein. Als dann ein Jahr später im April 1815 der König Friedrich Wilhelm III. (1797-1840) seinen Aufruf „An mein Volk“ veröffentlicht, steht es für Immermann, der inzwischen seit Herbst 1814 sein Jurastudium in Halle fortgesetzt hatte, zweifelsfrei fest, sich an dem Feldzug beteiligen zu wollen. Zusammen mit fünf Freunden bricht der gerade 19 Jahre alte Immermann am 29. April 1815 von Magdeburg aus auf. Die Marschroute verläuft über Helmstedt, Braunschweig, Detmold, Hagen, Düsseldorf bis Aachen, wo die Freiwilligen den Truppenteilen zugeordnet werden. Sehr anschaulich hat einer der Freunde Immermanns, Carl Ferdinand Göring (1796-1859), in Tagebuchform die Teilnahme und Erlebnisse der Freunde während dieses Feldzuges beschrieben.<sup>13</sup> Am 14. Mai wird der Marsch fortgesetzt über Malmedy nach Ciney, wo Ausbildungsübungen bis zum 15. Juni stattfinden. Zum Einsatz im Feldzug kam es für Immermann und seine Freunde allerdings nicht mehr. Erst am 18. Juni, als „der vollkommenste Sieg erfochten war“,<sup>14</sup> stießen sie zu den kämpfenden Truppen.

Ehe der Rückmarsch angetreten wurde, hielt sich Immermann noch zweimal in Paris auf. Am 16. Oktober brach man von Paris auf und nach verschiedenen Zwischenaufenthalten gelangte man über Meaux, Châlons, St. Avold, Kaiserslautern,

Mainz, Frankfurt, Eisenach, Erfurt, Weimar nach Holzzelle, wo Immermann am 18. Dezember eintraf und bis zum 24. Dezember 1815 verweilte. Hier wurde dem Onkel („Yorick“) Gottfried Reinhard Immermann (1760-1822) sicher ausführlich über den Frankreichfeldzug Bericht erstattet.

Die Teilnahme am Krieg von 1815 bedeutete für Immermann erneut den Verlust von eineinhalb Studiensemestern in Halle. Durch die Zeitumstände konnte er bisher erst zwei Semester seinem Jurastudium nachgehen (Sommersemester 1813 und Wintersemester 1814/15). Wenn er nach dem Sommersemester 1817 Halle verlassen wird, hat er kaum mehr als fünf Semester studiert. Hinzu kommt, daß gerade das letzte Semester noch durch andere gravierende Störungen und Ablenkungen zerrissen war.

Am 28. Februar 1817 fand in Halle ein Exzeß gegen den Theologiestudenten Johann Gottlieb Knaust statt. Mitglieder der geheimen Verbindung „Teutonia“ verprügelten ihn, indem sie ihm 60 Peitschenhiebe versetzten, weil er Subskribenten für eine Klassiker-Ausgabe eines nicht erwünschten Verlages gesammelt hatte. Dieser außerordentliche Vorfall spaltete die Hallenser Studentenschaft, und Immermann befand sich als Wortführer auf der Seite derer, die das Geschehen scharf verurteilten und die Bestrafung der Täter verlangten. Da die Universitätsverwaltung nicht eindeutig Partei gegen die Schuldigen ergriff, fühlten sich diese in ihrer Haltung noch bestärkt, so daß es zu einer weiteren Eskalation in der Folgezeit kam. Immermann war entschlossen, in der Sache nicht nachzugeben, und, da er bei der Universitätsverwaltung keine Unterstützung fand, wandte er sich am 19. Mai direkt an den preußischen König als dem Rektor der Universität. Dieser verfügte die Untersuchung der Zustände und garantierte die Fortsetzung eines ordnungsgemäßen Studiums in Halle. „Ihr guter Sinn für Ordnung und Gesetzmäßigkeit hat meinen ganzen Beifall“, schrieb er am 21. Mai 1817 an Immermann. Am 24. Juni wurde der Staatsrat Ludwig Heinrich v. Jacob (1759-1827) mit der Untersuchung der Vorfälle in Halle und der Bestrafung der Schuldigen beauftragt. Trotz der Strenge, für die v. Jacob bekannt war, war der Erfolg wegen der inzwischen verflossenen Zeit nicht durchschlagend. Indes wurden wieder ruhige Verhältnisse hergestellt und einige Relegationen ausgesprochen.

Der abschließende Bericht über die Vorgänge enthält folgende Sätze über Immermann: „Der Studiosus Immermann hat von jeher still u. eingezogen gelebt, und nie an großen geräuschvollen Studentengesellschaften Theil genommen. Er ist einer der allerfleißigsten u. gebildetsten jungen Leute. Dieses Zeugnis geben ihm alle seine Lehrer u. selbst die erbittertsten Gegner seiner Erklärung finden an ihm nichts auszusetzen, als daß er wie sich ein Teutone gegen ihn ausdrückte, so altklug seyn will, vernünftiger zu seyn, als Studenten seyn sollen. Auch hat diesen Immermann seine angesehene Gestalt, sein Ruf körperlicher Gewandtheit, sein steter Ernst, die ganze Zeit über gegen persönliche Insulte von seiten seiner Gegner geschützt. Er scheint die Erklärung aus einiger Überzeugung von der Pflicht den schädlichen Grundsätzen der Teutonia mit Entschlossenheit entge-

genzutreten aufgesetzt zu haben. Bey allen Verhandlungen mit ihm, habe ich ihn jederzeit besonnen, kalt, ohne allen persönl. Haß gegen seine Gegner gefunden. So zeigt er sich auch in seiner Druckschrift über diesen Vorfall, welche wie ich annehme in des Ministerii des Innern Händen ist.“<sup>15</sup> Immermann konnte im ganzen mit dem Ausgang dieser Angelegenheit zufrieden sein. Die Querellen des Sommers konnte er aber wohl nur bestehen durch den festen Zusammenhalt mit seinen engsten Freunden, Freundschaften, die aus der Schulzeit herrührten und während des Frankreichfeldzuges gefestigt worden waren. Die Auseinandersetzung mit der „Teutonia“ zeitigte noch eine weitere Besonderheit: Immermann verfaßte im Zusammenhang mit dem Streit zwei Schriften, „Ein Wort zur Berichtigung“ und „Letztes Wort über die Streitigkeiten der Studirenden zu Halle“, durch die er schriftstellerisch, 21 Jahre alt, zum ersten Mal in die Öffentlichkeit trat.

Indes hatte der Streit mit der „Teutonia“ in Halle noch ein für Immermann weniger erfreuliches Nachspiel. Zu den ersten Kontakten, die der junge Immermann auf literarischem Gebiet knüpfte, gehört die Beziehung zu Friedrich de la Motte Fouqué (1777-1843), dem Verfasser der „Undine“ (1811) und des „Zauberrings“ (1813), die Immermann sehr schätzte. Vermutlich 1818 hatte Immermann Fouqué, der im Verlag von Leonhard Schrag in Nürnberg das „Frauentaschenbuch“ herausgab, ein Märchen und zwei Gedichte zur Veröffentlichung übersandt. 1820 brach Fouqué, der „Don Quixote der Romantik“ (Eichendorff), die Kontakte zu Immermann wegen „unendlicher Verschiedenheit“ ihrer Ansichten schroff ab. Fouqué hatte inzwischen von Immermanns Vorgehen gegen die „Teutonia“ gehört, das er mißbilligte.<sup>16</sup> Auch der Verlag Schrag zog sich, beeinflusst von Fouqué, von Immermann zurück.

Nach einer Vorbereitungszeit zum Examen in Holzzelle im Herbst 1817 legte Immermann sein erstes juristisches Examen im Januar 1818 in Halberstadt ab. Die heftige, unglückliche Jugendliebe Immermanns zu Luise v. Strasser, einer Freundin seiner Schwester Charlotte, im Jahre 1817 verbannte Immermann von Magdeburg, um den Schmerz zu überwinden. Er nahm seine erste berufliche Tätigkeit am 30. Januar 1818 als Auskultator am Kreisgericht in Oschersleben auf, wo er im Hause seines Onkels, des Bürgermeisters Gottlieb Wilda (1782-1826) und seiner Tante Henriette (1795-1873) wohnte. Die nur wenige Monate ältere Tante,<sup>17</sup> in den Briefen als „Jettchen“ tituliert, muß eine sehr warmherzige und religiös bestimmte Frau gewesen sein, wie aus ihrem Briefwechsel hervorgeht. Zu ihr bildete sich in dieser Zeit ein enges Vertrauensverhältnis heraus, das bis zu Immermanns Tod dauerte.

Das zweite juristische Examen legte er im Mai 1819 in Magdeburg ab und nahm im Juli seinen Referendardienst am Oberlandesgericht auf.

## Münster - mehr als ein Zwischenspiel

Als Immermann im November 1819 nach seiner Referendarausbildung in Magdeburg als Auditeur, also in einer juristischen Funktion beim Militär, nach Münster versetzt wurde, war die Stadt nach unseren heutigen Maßstäben mit ihren 16 000 Einwohnern eine Kleinstadt, dies nicht nur der Zahl, sondern auch dem gesellschaftlichen Habitus nach. Das Rheinland und Westfalen waren aufgrund der Beschlüsse des Wiener Kongresses an das Königreich Preußen gefallen, das in den neuerworbenen Gebieten die Folgen der französischen Gesetzgebung und Verwaltung ebenso wie die Einflüsse der katholischen Kirche zurückdrängen mußte. In Münster, dem Sitz des Oberpräsidiums der Provinz Westfalen, wurde preußisches Militär stationiert und preußische Beamte, Juristen und Theologen eingesetzt. Während der französischen Herrschaft 1806-1815 war das wirtschaftliche und kulturelle Leben Münsters verfallen, die Zünfte waren aufgelöst, die Klöster aufgehoben worden. Als Münster nun der Sitz des Oberpräsidiums der Provinz Westfalen wurde, ist ein gewisser Aufschwung zu beobachten, wenngleich insgesamt die wirtschaftliche Bedeutung Münsters durch das Fehlen industrieller Einrichtungen gering war.

Durch die Aufhebung der Universität im Jahre 1818 als Folge der Neugründung der Universität Bonn trat für die Stadt ein zusätzlicher Prestigeverlust ein. Münster verfügte über ein Theatergebäude und einen Konzertsaal sowie ein gewisses literarisches Leben durch die Existenz zweier Lesegesellschaften, die sich gesellschaftlich exklusiv gaben. Für Immermann mögen das Theater und die Lesezirkel einen gewissen Anreiz geboten haben, und folgerichtig beziehen sich auch zwei frühe berichtende, glossenartige Veröffentlichungen auf das Theaterleben.<sup>18</sup> Abwechslung boten auch Bälle und die in der Region üblichen „Straßenpeter“. Sie beruhten nach dem Vorbild spätmittelalterlicher Bruderschaften von Geistlichen und Laien seit dem 16. Jahrhundert auf den Zusammenschlüssen von Bewohnern einzelner Straßen, die einmal jährlich zusammen die Heilige Messe feierten mit einem sich anschließenden Festmahl. Das 1775 eröffnete, zeitweise von einem Theaterverein getragene Haus konnte sich freilich zu Immermanns Zeiten kein eigenes Ensemble leisten, wurde vielmehr von der Gesellschaft August Pichlers bespielt, der zwar die Aufführung klassischer Dramen von Goethe, Schiller, Calderon und Shakespeare intendierte, sich jedoch überwiegend mit der Aufführung trivialer Stücke, wie Immermann rezensierend ausführt, begnügte. Ein anderer Berichterstatter bemerkt im „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“ vom 25. 12. 1819, daß in dieser Spielzeit kein einziger anspruchsvoller Text gespielt worden war. Das mußte für Immermann, dessen Interessen vorrangig auf die Aufführung dichterisch wertvoller Dramen gerichtet war, enttäuschend sein.

Die überwiegend katholische Bevölkerung von Münster erschwerte den reformierten Besitzern aus Preußen die gesellschaftliche Integration. Ausdruck einer gewissen Vereinsamung sind daher kleine Reisen, die er zu Freunden unternimmt,



und Besuche von Personen seines früheren Bekannten- und Freundeskreis. Gesellschaftlichen Anschluß suchte und fand Immermann am ehesten noch im Kreise der Militärs und des preußischen Beamtentums. Im Sommer 1821 trat Immermann in Beziehung zu dem Hause Adolph von Lützows (1782-1834), eine Bekanntschaft, die im privaten Bereich von schicksalhafter Bedeutung für Immermann werden sollte. Über den ersten Besuch schreibt Immermann in einem Brief an den Bruder Ferdinand am 14. Juni 1821: „Die Lützowsche Geschichte hat für mich auch ziemlich ledern angefangen. Erst wurde viel gesprochen, wenig eigentlich Interessantes, Bruchstückchen nach der beliebten belobten Weise des Zeitalters, das sich in Nichts Zeit nimmt [...] ich selbst habe kaum einige Worte u mit den Wirthen, die sich speziell um keinen der Anwesenden bekümmerten, gar nicht gesprochen.“<sup>19</sup> Bei den 14täglichen stattfindenden Sezessionen wurden oft literarische Texte zusammen gelesen, Lesungen, die indes bei Immermann wenig Resonanz fanden. „Die feinen Thees bei Frau v. Lützow haben auch meinen Gesellschaftlichen wieder in Anspruch genommen. Das letztmal haben wir Romeo u. Julia gelesen. Es erregte allgemeine Bewundrung, dennoch wurde aber nach dem 3t. Acte abgebrochen. So kalt bleiben die Menschen bei einem so entzückenden Dichterwerke.“<sup>20</sup> Kurz darauf muß sich ein einschneidender Wandel, veranlaßt durch das Bekanntwerden von Immermanns erstem Lustspiel „Die Prinzen von Syracus“, vollzogen haben. Am 30. Januar 1822 lesen wir in einem Brief an den Bruder Ferdinand: „Die Hauptverwirrniß bereitete eine schöne Antheilnehmende, die mir leicht zur Circe werden konnte, die Frau v. Lützow. Sie nahm sich des Stückes in hohen und höchsten Zirkeln lebhaft an, schlug die Gegner mit den ihr zu Gebote stehenden Waffen des feinsten Spottes - in meine Kneipe flogen allerliebste rothe Blättchen, ich wurde dringend zu vertraulichen Besuchen geladen, wurde und werde höchst distinguirt.“<sup>21</sup> Sie wurde ihm allerdings zur „Circe“. Von diesem Tag an datiert das glücklich-unglückliche Verhältnis zwischen Immermann und Elisa von Lützow (1788-1855). In einem der wenigen Zeugnisse, in denen sich Immermann über sein Verhältnis zu Elisa v. Lützow äußert, dem Brief vom 19. 7. 1822 an den Bruder Ferdinand lesen wir: „Nun aber sieh hier die Verlangende, die der geistigen Mittheilung aufs äußerste Bedürftige, kaum erst erquickt von dem jungen warmen Strahl der Liebe durch mein Scheiden in die gräßlichste Wüste gestoßen, ohne eine einzige theilnehmende Seele hier, soll ich ihr nicht glauben, wenn sie mir schreibt: ‘Die Trennung von Dir ist der wahre Seelentod.’ Soll ich nun ein gewisses, nahes Gut wegwerfen, und knabenhaft in die Ferne greifen? Denn so steht die Frage jetzt in der That. Ich kenne sie, und weiß, daß sie’s nicht überstände.“<sup>22</sup> Der Gedanke liegt nahe, daß Elisa v. Lützow in ähnlicher Weise in der unterkühlten Münsteraner Gesellschaft litt und aufrichtigen geistig-seelischen Kontakt suchte wie Immermann, so daß es zunächst zu einem Bündnis Gleichgesinnter kam, aus dem bald ein Liebesverhältnis wurde.

Der weitere Verlauf ist nur zu bekannt und braucht hier lediglich skizziert zu werden. Nach Immermanns Weggang von Münster folgte ihm Elisa v. Lüt-

zow im Herbst 1825 nach Magdeburg. Im April desselben Jahres war bereits die nicht glückliche Ehe mit Adolph v. Lützwow geschieden<sup>23</sup> worden. Elisa, die in Magdeburg zeitweise in einem Haus gemeinsam mit der Mutter und Immermann wohnte, verursachte erhebliche Spannungen im Kreise der Familie Immermann, so daß Immermann die Versetzung nach Düsseldorf, um Distanz zu diesem Spannungsfeld zu schaffen, willkommen sein mußte. Elisa siedelte bereits im Mai 1827 ebenfalls nach Düsseldorf über. Die folgenden Jahre waren zwischen Immermann und Elisa v. Ahlefeldt, wie sie sich jetzt mit ihrem Mädchennamen wieder nannte, mit Spannungen belastet. Ein Grund wird gewesen sein, daß sie sich weigerte, Immermann zu heiraten. Dies mag auch die Ursache gewesen sein, weshalb sich Immermann 1839 von ihr löste und die Ehe mit der mehr als zwanzig Jahre jüngeren Marianne Niemeyer einging.

Die gesellig-gesellschaftlichen (und Liebes-) Verhältnisse in Münster waren der eine prägende und zukunftsweisende Schwerpunkt von Immermanns Münsteraner Jahre. Der andere, nicht minder wichtige war das Hineinwachsen Immermanns in die literarische Welt seiner Zeit, das sich in vierfacher Form vollzog: durch die mehrfachen literarischen Einflüsse, die Immermanns Auffassung von Literatur mit bestimmten und sich in seinen Werken der ersten Jahre niederschlugen; durch das eigene literarische Schaffen, das in Münster mit einem kräftigen Schub einsetzte; die Kontaktaufnahme zu literarischen Kollegen seiner Gegenwart und der Aufbau eines Beziehungsnetzes zu Verlagen, Almanachen und Zeitschriften als Folge der eigenen literarischen Produktion.

Aufgrund der Briefe Immermanns aus diesen Jahren können wir uns ein ungefähres Bild von der Vielfältigkeit seiner Lektüre machen. Ergänzt wird dieses Bild durch die Überlieferung des Verzeichnisses seiner Privatbibliothek. Da dieses Verzeichnis aber vermutlich aus seinem letzten Lebensjahr stammt, ist nicht sicher zu beurteilen, welche der aufgeführten Bücher er schon in den Münsteraner Jahren besaß. Immermann war ein eifriger Leser, der gleichermaßen an der Rezeption der literarischen Tradition wie der Gegenwartsliteratur interessiert war. Zu seinen literarischen Erfahrungen während der Studentenzeit in Halle gehörte die Romantik, voran die Werke Ludwig Tiecks, die mit großer Begeisterung rezipiert wurden. In den zwanziger Jahren interessiert er sich für E. T. A. Hoffmann, hinsichtlich der Kenntnis des Novalis haben wir erst ein Zeugnis aus dem Jahre 1830. In die Zeit in Münster fällt besonders die Intensivierung seiner Kenntnis der englischen Literatur, die hauptsächlich mit den Namen Shakespeare und Scott vertreten ist. Neben „Hamlet“ vor allem sind auch noch „Julius Cäsar“, „Der Kaufmann von Venedig“, „König Heinrich der Vierte“, „König Heinrich der Sechste“, „König Richard der Dritte“, „Macbeth“, „Romeo und Julia“ und „Wie es euch gefällt“ als Stücke belegt, die Immermann auf jeden Fall kannte. Es ist aber anzunehmen, daß der Kreis der Textkenntnis noch größer anzusetzen ist. Die Lektüre Shakespeares hat ihre Spuren im Werk Immermanns hinterlassen, am deutlichsten in „Das Auge der Liebe“, dessen Niederschrift bereits in Mün-

ster begonnen wurde. - Zusammen mit Elisa von Lützow wurde 1823 in Münster die Übersetzung von Scotts „Ivanhoe“ begonnen. Nach seiner Übersiedelung nach Magdeburg setzte er sie allein fort. Am 5. März 1825 kann er Heine den Abschluß der Arbeit melden.<sup>24</sup>

Die Jahre in Münster gelten besonders aber auch der Annäherung an die italienische und spanische Literatur, während die französische weitgehend ausgeblendet wird. Dem Erlernen der italienischen Sprache hatte sich Immermann bereits 1815 oder 1816 zugewendet,<sup>25</sup> in den Jahren in Münster wird die Lektüre von Werken italienischer Dichter intensiviert: Dante „Die göttliche Komödie“ und Tasso „Das befreite Jerusalem“. Nicht sicher ist freilich, wie weit Immermann die Texte in der Originalsprache las oder in Übersetzungen.<sup>26</sup> Für die spanische Literatur wird Calderon mehrmals erwähnt, von dem „Die Andacht zum Kreuze“ und „Der Richter von Zalamea“ genannt werden. Eine intensive Beschäftigung mit Calderon ist erst nach 1831 und besonders während der Phase der Theaterleitung überliefert.

Von Dichtern der jüngeren Vergangenheit hat Immermann neben Goethe selbstverständlich Schiller<sup>27</sup> rezipiert, ferner Lessing und Kleist. Bei Lessing bezieht sich Immermanns Textkenntnis, soweit wir darüber Zeugnisse besitzen, auf „Emilia Galotti“, „Minna von Barnhelm“ und „Eine Duplik“, während für Kleist die Lektüre des „Prinz Friedrich von Homburg“ und „Das Käthchen von Heilbronn“ bezeugt ist. - Bei den zeitgenössischen Autoren wird neben Grillparzer das breite Spektrum der Werke der zeitgenössischen Unterhaltungs- und Erfolgsschriftsteller rezipiert: Adolph Müllner, Ernst Raupach, Joseph v. Auffenberg, Christoph Ernst v. Houwald und August Wilhelm Iffland, deren zahlreiche von Immermann erwähnte Werke hier nicht einzeln genannt werden können.

Eine kurze Betrachtung sei indes Goethe und Heine gewidmet. In den zwanziger Jahren ist es besonders Goethe, um dessen Anerkennung und Zuwendung sich Immermann nachdrücklich bemüht. Obwohl es ihm nicht gelingt, Goethes Aufmerksamkeit durch mehrere Zusendungen seiner Publikationen zu erreichen, wird er dennoch zu Goethes unverdrossenem Anhänger und Parteigänger. Das äußert sich zum Beispiel darin, daß er wiederholt in der Öffentlichkeit für ihn seine Stimme erhebt. Als 1821/22 unmittelbar nach der Veröffentlichung von Goethes Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ Johann Friedrich Wilhelm Pustkuchens „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ in drei Teilen anonym erschienen, reagierte Immermann seinen „entschiednen Haß gegen die falschen Wanderjahre“<sup>?</sup> gleich mit zwei Streitschriften gegen Pustkuchen ab. Im Spätherbst 1822 verfaßte er die an Goethes „Fastnachtsspiel vom Pater Brey“ (1773) anknüpfende Satire „Ein ganz frisch schön Trauer-Spiel von Pater Brey, dem falschen Propheten in der zweiten Potenz. Ans Licht gezogen von Karl Immermann. Ictum. Gedruckt in diesem Jahr“ (1822). Im Jahre 1823 erschien die kritische Abhandlung „Brief an einen Freund über die falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Beilagen“. Ob Goethe diese Arbeiten zur Kenntnis nahm, ist nicht bekannt. Vermittelt durch

Dritte, durch Karl Friedrich Zelter, Karl v. Holtei und letztlich den Kanzler Friedrich v. Müller, scheint sich allmählich eine positive Einstellung Goethes zu Immermann durchgesetzt zu haben. Aus dem Jahre 1827 ist ein Zeugnis Karl von Holteis (1798-1880) überliefert, nach dem sich Goethe im Gespräch sehr positiv über Immermann geäußert haben soll: „In diesem Augenblick komme ich von Göthe [...] Es drängt mich, Ihnen zu schreiben, weil Sie der Hauptgegenstand der Unterhaltung waren. [...] Goethe fragte gleich danach [nach dem „Trauerspiel in Tyrol“] und so hab' ich ihm davon beschrieben, was meinem Gedächtniß zu Gebote stand. Er sagte wörtlich: nun, nun, das freut mich, ich habe Immermann sehr lieb. In den ersten Sachen die er mir schickte hab' ich das Talent erkannt, ein Individuum welches mit Bestimmtheit auftritt. Später kam er mit phantastischen Seltsamkeiten; da hab' ich ihn ein wenig aus dem Auge verloren. Man muß die jungen Leute gehen lassen, sie finden sich schon wieder. Wie Sie mir da erzählen hat sich Immermann auch gefunden. Nun, das ist recht schön. Ich freue mich sehr darauf.“<sup>29</sup>

Obwohl eine Begegnung Immermanns mit Goethe nicht stattgefunden hat, waren Goethe und seine Dichtung im Leben Immermanns Konstanten, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß er selbstverständlich 1832 in Düsseldorf eine Totenfeier für Goethe arrangierte. Erst 1837, fünf Jahre nach Goethes Tod, findet eine Annäherung Immermanns an das nachgoethesche Weimar statt. - Die Verehrung für Goethe und die Hochschätzung seines Werkes führte bei Immermann zu bewußter und unbewußter Rezeption von Inhalten und Formmerkmalen der Dichtung Goethes und beeinflusste sein eigenes literarisches Schaffen nicht unbedeutend - manchmal auch zum Nachteil Immermanns, der durch die normsetzende Wertschätzung Goethes in seinem eigenen Werk zum Teil Mühe hatte, einen selbständigen, von Goethes Vorbild unabhängigen Weg zu finden. Von den Zeitgenossen und von der Forschung wurde ihm diese Abhängigkeit immer wieder vorgeworfen. Es ist indes an der Zeit, über das Verhältnis Immermanns zu Goethe differenziertere Urteile zu fällen.

Weniger einseitig als das Verhältnis Immermanns zu Goethe entwickelt sich seit 1822 seine Beziehung zu Heinrich Heine. Aus Anlaß der von Immermann in dem „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“ besprochenen „Gedichte“ Heines eröffnet dieser höchst erfreut über diese erste so positive Resonanz in der Öffentlichkeit am 24. Dezember 1822 die Korrespondenz mit Immermann. In der Folgezeit entwickelt sich durch ihren Briefwechsel, der von der Seite Immermanns leider erst ab 1825 überliefert ist, eine Annäherung und ein freundschaftliches Verhältnis, das einen ersten Höhepunkt durch den Besuch Heines bei Immermann in Düsseldorf in der Zeit vom 1. bis 5. April 1824 erfährt. Heine verfolgte Immermanns literarisches Schaffen sehr aufmerksam und glaubte schon sehr früh, eine geistige Verwandtschaft mit Immermann erkennen zu können, was ihn dazu veranlaßte, ihn als „Waffenbruder“ im Kampf gegen die Thorheiten der Zeit zu titulieren. Heine schätzte Immermanns frühe Werke und beurteilte sie überwiegend positiv.

Das Verhältnis Immermann-Heine ist schwer auf einen einheitlichen Nenner zu bringen. Während Heine offenbar bis zum Lebensende eine durchweg positive Einstellung zu Immermann durchhält - als er von dem Tod Immermanns erfuhr, soll er in Tränen ausgebrochen sein - ist auf Seiten Immermanns durchaus ein Wandel in der Wertschätzung Heines zu beobachten. Eine erste Distanzierung fand im Platen-Streit von 1829 statt, bei dem Immermann maßvoll-überlegt, Heine hingegen ausfallend-polemisch konterte. Trotz Heines hilfreichen Eingreifens in die Endredaktion von Immermanns „Tulifantchen“ wird das Verhältnis aus der Sicht Immermanns mit dem Erscheinen des dritten Teils der „Reisebilder“ 1830, den Heine Immermann widmete, sehr belastet. In Briefen an Dritte kritisiert er 1831 Heines polemische Ausfälle und seinen Stil unmißverständlich. Die Folge ist, daß es während der dreißiger Jahre nur noch in einer Angelegenheit, der Veröffentlichung eines Beitrages über die Malerei im 19. Jahrhundert von Immermann in der „Europe littéraire“ zu einer Kontaktaufnahme zwischen ihnen kommt. Dennoch sehen wir in dem Miteinander beider Dichter eine fruchtbare Partnerschaft im Leben beider, die von Seiten Heines bis zum Lebensende Immermanns aufrechterhalten wurde.

Die ‘Geburt’ und erste Entwicklung des Dichters Immermann fällt in die Münsteraner Jahre. Es ist bezeichnend, daß Immermanns dramatischer Erstling, das Lustspiel „Die Prinzen von Syracus“, aus einer Gelegenheitsdichtung erwachsen ist und damit eine Kontinuität mit seinen poetischen Fingerübungen während der Schüler- und Studentenzeit gegeben ist. Das „Romantische Lustspiel“ „Die Prinzen von Syracus“ war im Personeninventar für die Aufführung zur Vermählung der Schwester Charlotte eindeutig auf die Familienmitglieder zugeschnitten: Carlo (der Phantast) ist Immermann selbst, Fernando (der Gelahrte) der Bruder Ferdinand, Arminio (ein Landstreicher) der jüngste Bruder Hermann. Immermann reiste von Münster nach Magdeburg, um das Stück zu inszenieren und selbst darin zu spielen. Noch im gleichen Jahr erschien das Stück im Druck bei Schulz und Wundermann in Hamm.

Die wenigen Jahre in Münster sind durch eine hohe Produktivität Immermanns auf literarischem Gebiet gekennzeichnet, wenngleich eben diese frühen Werke am schnellsten der Vergessenheit anheimgefallen sind. Auf allen Gebieten der Literatur betätigt sich Immermann: auf dramatischem, lyrischem und epischem; ferner verfaßt er Kritiken und Essays. Neben dem Lustspiel erscheinen 1822 im gleichen Verlag die „Trauerspiele“ („Das Thal von Ronceval“, „Edwin“ und „Petrarca“), und im selben Jahr auch ein Band mit „Gedichten“. Außerdem werden einzelne Gedichte in verschiedenen Zeitschriften und Almanachen veröffentlicht.<sup>30</sup> Mit „Die Papierfenster eines Eremiten“ versucht sich Immermann erstmals auf dem Gebiet des Romans, hat aber, wie er selbst einräumt, noch Schwierigkeiten mit der epischen Großform. Im Zusammenhang mit den „Prinzen von Syracus“ wird der Grundstein gelegt zu Immermanns erstem großem Zeitroman „Die Epigonen“. Bereits im April 1822 projiziert Immermann einen

„comischen Roman“ mit dem vorläufigen Titel „Die Schicksale des vortrefflichen Arminio von Syracus“, von dem 1825 einige Kapitel unter dem Titel „Leben und Schicksale eines lustigen Deutschen“ in der Zeitschrift „Der Gesellschafter“ veröffentlicht werden, die aber dem späteren Romansujet und der Schreibart noch fernstehen.

Als ein Kuriosum im Schaffen Immermanns ist seine Mitarbeit an der von Ludwig Tross veranstalteten neuen Ausgabe (1823) des 1593 von Jakob Frey verfaßten Tiergedichts „Floia [...]“ zu sehen. Immermann verfaßte dazu pseudonym eine Vorrede in Küchenlatein. Die humoristische Ader Immermanns, die hier zum Ausdruck kommt, und sich in den frühen satirischen Versuchen der Münsteraner Zeit weiter entwickelt, wird für sein künftiges literarisches Schaffen ein entscheidender Impuls sein. Erinnert sei hier nur an die Satiren, die den „Papierfenstern“ beigefügt sind, an das schon erwähnte Stück „Ein ganz frisch schön Trauerspiel von Pater Brey [...]“ und das „Gespräch im Parterre“. Hier wird der Grundstein gelegt für wichtige Werke Immermanns in den späteren Jahren: „Tulifantchen“, „Die Epigonen“, „Münchhausen“.

Um die Vielzahl seiner literarischen Arbeiten und Projekte zu ‚vermarkten‘ entwickelte Immermann in den Jahren 1820-1824 ein ausgedehntes Beziehungsgeflecht zu Verlagen, Zeitschriften und Almanachen der Zeit. Voran ist hier der Verlag Schulz & Wundermann in Hamm zu nennen, der Immermanns ‚Hausverlag‘ in dieser Zeit war, welchem er die Mehrzahl seiner Buchpublikationen anvertraute. Außerdem nahm er Kontakte mit Brockhaus in Leipzig auf, die zu keiner Veröffentlichung eines Werkes führten und erst 1839 wieder aktiviert wurden. Ähnlich erfolglos waren die Verhandlungen mit Mittler (Berlin) über die Publikation des „Edwin“. Andere Arbeiten von Immermann erschienen bei Büschler (Köln) und in einem Verlag in Münster. - Gedichte und Prosaschriften Immermanns wurden in verschiedenen periodisch erscheinenden Organen publiziert, so etwa in dem bei Leonhard Schrag in Nürnberg erscheinenden „Frauentaschenbuch für 1820“ und in der „Eos. Zeitschrift aus Baiern zur Erheiterung und Belehrung“, im „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“, im „Westdeutschen Musenalmanach auf das Jahr 1823“, in den „Deutschen Blättern für Poesie, Literatur, Kunst und Theater“, im „Gesellschafter“ und im „Westdeutschen Musenalmanach für das Jahr 1824“. Von mehreren anderen Publikationsorganen wurde Immermann zur Mitarbeit aufgefordert, mit anderen nahm er selbst Kontakte auf, ohne daß indes Veröffentlichungen dort erschienen.

Immermanns Freundes- und Bekanntenkreis in Münster war begrenzt. Er setzte sich zusammen aus Militärs der höheren Ränge und Berufskollegen sowie einiger anderer Vertrauter: Ferdinand Gessert, Anton (Wilhelm Peter) Möller und dessen Sohn Arnold, Divisionsprediger in Münster, Friedrich Kohlrausch sowie Bernhard Rudolf Abeken in Osnabrück. Mit Ferdinand Gessert (1792-1860), seit 1818 Divisionsprediger in Münster, verband Immermann ein herzliches Vertrauensverhältnis, das sich besonders auch auf private Bereiche erstreckte. So

war Gessert in Immermanns Verhältnis zu Elisa v. Ahlefeldt von Anfang an eingeweiht. Außerdem ist Gessert für Immermann ein Gesprächspartner bei seinen literarischen Vorhaben. - Friedrich Kohlrausch (1780-1865), ursprünglich Theologe, dann aber vorwiegend politisch, historisch und pädagogisch interessiert, erwarb sich Verdienste durch die Neuordnung des höheren Schulwesens und als Begründer der modernen Geschichtsdidaktik. Die Freundschaft zwischen ihm und Immermann hielt bis an dessen Lebensende. Er hat Immermann in der Münsteraner Zeit maßgeblich gefördert und beraten. Obwohl er als Zensor für Münster nicht zuständig war, erteilte er großzügig das Imprimatur für „Die Prinzen von Syracus“, stellte Kontakte zu Verlegern her und rezensierte Immermanns Arbeiten wohlwollend. Immermann setzte ihm später als Vorbild für den Diakonus im „Münchhausen“ einen Denkstein. Kohlrausch war es im übrigen auch, der als erster der verzerrenden Darstellung des Verhältnisses von Immermann zu Elisa v. Ahlefeldt durch Ludmilla Assing (1857) entgegentrat.

Durch Kohlrausch wurde auch der Kontakt Immermanns zu dem Philologen, Goetheverehrer und Erzieher der Söhne Schillers, Bernhard Rudolf Abeken (1780-1866) in Osnabrück hergestellt. Persönlich trafen beide nur einmal im April 1823 in Münster zusammen, ihr gegenseitiges Verhältnis ist dokumentiert in Form eines 'literarischen Briefwechsels', der das wichtigste Zeugnis darstellt für Immermanns literarische Interessen und Ansichten während seiner Jahre in Münster. Gegenstände dieses Briefwechsels sind u. a. Kleist, Tieck, Dante, Shakespeare und Calderon. Hier betätigt sich Abeken als Anreger und Vermittler von Literatur. Immermann nimmt seinerseits zum Beispiel mit Literaturhinweisen und eigenen Übersetzungsversuchen aktiv teil an Abekens Dante-Studien und versucht sich in Erläuterungen zum „Hamlet“, worum ihn Abeken gebeten hatte. So ist Abekens Rolle in dieser Korrespondenz keineswegs nur die des älteren, erfahreneren und beleseneren Ratgebers, der freilich auch ausführlich zu Immermanns eigenen Werken und Plänen Stellung nimmt. In den Äußerungen Abekens mischen sich Anerkennung, Aufmunterung und Kritik: Er lobt Immermanns Begabung für das Komisch-Satirische, spornt ihn zu literaturtheoretischen Abhandlungen an, äußert sich ausdrücklich kritisch immer dann, wenn er sein an Goethe orientiertes klassisches Form- und Schönheitsideal verletzt glaubt. Insgesamt erstreckte sich dieses Briefgespräch aber nur über wenige Jahre. Der letzte Brief Abekens an Immermann ist im Mai 1826 geschrieben.

In die letzten Monate des Aufenthaltes in Münster fällt Immermanns briefliche Bekanntschaft mit Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858), die durch Heine vermittelt worden war, der häufiger Gast in Rahel Varnhagens Salon in Berlin war. Der liberal eingestellte, seit 1820 wieder intensiv publizistisch aktive Varnhagen von Ense nahm sich besonders der schriftstellerischen Anfänge Immermanns durch positive Rezensionen und die Herstellung von Kontakten zu Verlagen und wichtigen Zeitgenossen wohlwollend und fördernd an. Er und Rahel Varnhagen (1771-1833) stellten Immermann und Heine als „ausgezeichnete Talente“, die bei-

de „gleich zuerst mit den vorzüglichsten Arbeiten“<sup>31</sup> hervorgetreten seien, auf eine Stufe. Immermanns Einstellung zu Varnhagen, dessen Schriften er aufmerksam verfolgte und rezipierte, wurde in den späteren Jahren zunehmend von kritischen Tönen bestimmt.

\*

Die Jahre Immermanns als Kriminalrichter in Magdeburg vom Januar 1824 bis März 1827 sind nur von wenigen herausragenden Ereignissen geprägt. Er setzt kontinuierlich seine in Münster begonnen literarischen Arbeiten fort und publiziert sie: „Das Auge der Liebe“, „Ein Morgenschmerz“ sowie eine Anzahl von Gedichten. Später folgen die Erzählung „Der neue Pygmalion“ (1825), das Trauerspiel „Cardenio und Celinde“ (1826), die Übersetzung von Scotts „Ivanhoe“ (1826) und die Schrift „Über den rasenden Ajax des Sophocles“ (1826). Gleichzeitig werden die Kontakte zu dem Münsteraner Freundeskreis allmählich abgebaut und neue Beziehungen treten an ihre Stelle.

Auf der Durchreise von Göttingen nach Berlin besucht in der Zeit vom 1.-5. April 1824 - wie bereits erwähnt - Heinrich Heine Immermann in Magdeburg. In einem gleichzeitigen Brief an Moses Moser bemerkt Heine: „Von Magdeburg wüßte ich Dir nichts zu sagen als daß es einen prächtigen Dom und in diesem Augenblick zwey sehr bedeutende Dichter mit seinen Mauren umschließt, Der eine ist Dein Freund H. Heine.“<sup>33</sup>

Immermann nimmt Gelegenheit, in Haldensleben die interessanten und bahnbrechenden industriellen Anlage von Johann Gottlob Nathusius (1760-1835) zu besuchen und äußert sich darüber in einem Brief an Elisa von Lützow vom 18. April 1824. Durch diese Eindrücke und Erfahrungen werden wichtige Weichen für die spätere literarische Arbeit gestellt. Äußeres Anzeichen dafür ist die Wiederaufnahme der Arbeit an dem späteren Roman „Die Epigonen“, von dem drei Kapitel, wie erwähnt, im „Gesellschafter“ von 1825 publiziert werden.

Immermann bekundet Interesse an den Theaterverhältnissen von Magdeburg in der Ära von Sophie Walter und von Ferdinand Leopold Karl v. Biedenfeld (1788-1862), zieht sich jedoch bald enttäuscht zurück, als er feststellen muß, daß man statt Goethe, Schiller, Lessing und Shakespeare nur seichte Possen und Vaudevilles spielt. Nichtsdestoweniger sammelt er hier Erfahrungen, die ihm wenige Jahre später in Düsseldorf vonnutzen sein werden.

Als sich Immermann im Juni 1826 zur Ablegung seines dritten juristischen Examens in Berlin aufhielt, wurden die schon vorher vorhandenen Kontakte zur „Mittwochsgesellschaft“ enger geknüpft und Immermann zu deren auswärtigem Mitglied befördert. Die „Mittwochsgesellschaft“ war im Oktober 1824 von Julius Eduard Hitzig (1780-1849) gegründet worden und setzte sich zum Ziel, die deutsche Literatur zu fördern und zu diesem Zweck Preise für besondere literarische Leistungen zu vergeben. Auf den Sitzungsabenden wurden die eingesandten Arbeiten vorgelesen und kritisch besprochen. Immermann hat nur einmal ein Gedicht eingesandt (1827). In Berlin gehörten zu dem Kreis der Mitglieder der



Gesellschaft u. a. Chamisso, Gubitz, Alexis, Holtei, Raupach, Wilhelm Schadow, Simrock, v. Uechtritz und Varnhagen. Mit dem Juristen und Schriftsteller Julius Eduard Hitzig verband Immermann ein freundschaftliches Verhältnis. Er unterstützte Immermann bei dessen (erfolglosen) Bewerbungen um Versetzung nach Berlin und öffnete ihm sein Publikationsorgan „Zeitschrift für die Criminal-Rechts-Pflege“ für seine juristischen Arbeiten.<sup>34</sup>

## Düsseldorf - Scheitern oder Vollendung?

Das erste, was Immermann sogleich nach seiner Ankunft in Düsseldorf unternimmt, ist die Erkundung des neuen Terrains. „Als ich hier ankam, hatte ich an *einem* Tage den vertracktesten Kontrast zu schauen. Mittag war's; mein erster Gang war auf die Akademie. Hallende Gänge, massive Räume empfingen mich. Schadow führte mich umher. Hübner malte an seinem 'Fischer', Lessing an der bizarren Landschaft [...] Junges, versprechendes, wenn auch noch unentwickeltes Leben in anständiger Wiege. Nachmittags hörte ich in meinem Gasthofs, es sei hier auch Theater. [...] Der zweite Gang war also abends ins Schauspielhaus. Es war nicht leicht, in das Allerheiligste dieses Tempels vorzudringen, denn dunkel, wie es sich für die Avenuen von Mysterien ziemt, waren die Korridors, denen hin und wieder die Bedielung fehlte, so daß man in dieses oder jenes Loch trat, und gegen manchen rohen Pfosten stieß in der Dunkelheit. - Ein nichtswürdiges Lokal [...]“.<sup>35</sup> - Diese Worte scheinen nach den mehr oder weniger tristen Jahren in Magdeburg immerhin einen bemerkenswerten neuen Eindruck und Neuanfang zu markieren. Dabei werden zwei Schwerpunkte des kulturellen Lebens, die für ihn von Bedeutung werden sollten, erkundet: die Kunstakademie und das Theater. Will man Immermanns Leben und Schaffen in Düsseldorf gerecht werden, darf man nicht nur gebannt auf seine sicher herausragende Bedeutung für das Düsseldorfer Theater blicken. Andere wesentliche Aspekte haben ihre Berechtigung: neben der Beziehung zur Kunstakademie und seinen Mitgliedern, seine berufliche Tätigkeit, sein umfangreiches literarisches Schaffen, seine Stellung zu den literarischen Zeitgenossen besonders der dreißiger Jahre und im Literaturbetrieb dieser so häufig als Übergangszeit bezeichneten Periode.

In den ersten Düsseldorfer Jahren entwickelte sich Immermanns Verhältnis zu Wilhelm Schadow (1789-1862), der 1826 die Leitung der Düsseldorfer Kunstakademie übernommen hatte, zu einem außerordentlich positiven und fruchtbaren Miteinander zweier Persönlichkeiten und verschiedener Bereiche der Kunst. Der Kontakt wurde spontan in den ersten Tagen nach Immermanns Ankunft in Düsseldorf hergestellt. „Ein wahres Glück für mich ist es, daß ich den guten Schadow hier gefunden, und seine Freundschaft gewonnen habe. Er ist wirklich ein außerordentlich lieber Mensch“,<sup>36</sup> urteilt Immermann, und Schadow revanchiert sich: „[...] ich kann Dir nicht sagen, welch eine reiche Quelle von Genuß mir dieser Umgang [mit Immermann] gewährt“.<sup>37</sup> Immermann nahm aktiv-fördernden An-

teil an der Entwicklung der Kunstakademie unter der Leitung Schadows, und bereits im Juli 1827 erschien sein erster Beitrag im „Gesellschafter“: „Wilhelm Schadow und die Kunstakademie zu Düsseldorf“. Weitere Artikel folgten in den nächsten Jahren. Immermann trat kämpferisch für Schadow ein, als dieser von Kritikern attackiert wurde.<sup>38</sup> Schadow seinerseits war aufgeschlossen der Literatur gegenüber und unterstützte anfangs auch Immermanns Theaterprojekt. Die harmonische und wechselseitig anregende Beziehung dieser ersten gemeinsamen Düsseldorfer Jahre fand in Schadows Immermann-Porträt ihren künstlerischen Ausdruck, das 1828 auf der Kunstausstellung in Berlin gezeigt wurde und dort Aufsehen erregte. Spannungsmomente in diesem Verhältnis entstanden durch Schadows strengen Katholizismus - er war 1814 konvertiert - der sich besonders nach der Rückkehr von seiner ersten Romreise 1830 verstärkt artikulierte und eine Distanzierung Immermanns bewirkte. Das Verhältnis zerbrach im Februar 1834 durch Schadows doktrinär-ablehnende Haltung der Vorstellung von Lessings „Nathan“. Das zweijährige Zerwürfnis wurde 1836 durch eine förmliche Versöhnung anlässlich der Aufführung von Calderons „Der wundertätige Magus“ äußerlich beendet. Die alte Herzlichkeit und Freundschaft stellte sich indes nicht wieder ein. Viel später, am 9. März 1838, schrieb Immermann an seinen Bruder Ferdinand: „Ich sehe an Schadow ein so fürchterliches Beispiel vor mir, in welchen Abgrund des Hochmuths, der Eitelkeit, der Selbstsucht und Herzlosigkeit der Mensch versinken kann, wenn er sich über seine Gebühr religiös aufspannen will, daß ich Nichts so sehr fürchte, als ähnliche Verwirrungen.“<sup>39</sup>

Über dieses persönliche Verhältnis und die guten Kontakte zu anderen Akademiemitgliedern (Lessing, Schirmer, Sohn, Schrödter, Hildebrandt u. a.) hinaus gewann Immermann Bedeutung auch für das Kunstleben in Düsseldorf durch seine Beteiligung an der Gründung des „Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen“. Er war Gründungsmitglied des am 1. Januar 1829 offiziell gegründeten Vereins, wirkte bei der Abfassung des „Statuts“ mit und war nachweislich der Verfasser der „Andeutungen über den Zweck des Kunst-Vereins für die Rheinlande und Westphalen“.<sup>40</sup> Kunstvereine unter Beteiligung von Künstlern und Bürgern gab es in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert, und besonders in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden in zahlreichen deutschen Städten solche Vereine ins Leben gerufen, die eine ähnliche Struktur und Zielsetzung besaßen: Mitgliedschaft durch Aktienerwerb, Ankäufe von Kunstwerken zur Verlosung unter den Mitgliedern, Ausstellungen, Vermittlung von Aufträgen und andere Förderungsmaßnahmen für einzelne Künstler, öffentliches Wirken durch Vorträge und Publikationen. Alles dies gilt auch für den „Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen“, wie man im Statut nachlesen kann. Als Besonderheit kommt hinzu, daß der Kunstverein in Personalunion mit der Kunstakademie entstand. Einige Persönlichkeiten waren Mitglieder in den Verwaltungsräten beider Institutionen, so daß eine Kooperation und wechselseitige Förderung zwischen beiden Organisationen gegeben war. Die breite Wirkung, die die „Düsseldorfer

Malerschule“ unter Schadow rasch gewann, wurde in jedem Fall durch die Aktivitäten des Kunstvereins entscheidend unterstützt.

Immermanns Position und Engagement, wie er dies in den „Andeutungen“ formuliert, hatte zum Ziel, „die Kunst vorzugsweise zum Schmucke des öffentlichen Lebens“<sup>41</sup> zu gebrauchen. Er bezog sich dabei als Hintergrund auf einen mäzenatischen Kunstbetrieb, wie er für den Absolutismus des 16. und 17. Jahrhunderts für Deutschland und besonders für Italien charakteristisch war, und wandte sich dagegen, daß Kunst nur zum Genuß für Reiche und Vornehme bestimmt sei. Vielmehr sollte sich „das ganze Menschengeschlecht an ihr“<sup>42</sup> erheben und begeistern. Zwar sollte das „öffentliche Kunstwerk“ keine niederen Darstellungen beinhalten und auch nicht den „Verführungen einer weichlichen Mode und Anreizungen eigener Bizarrerie“ erliegen, wenn die Kunst jedoch in Kontakt mit dem Volksleben bleibe, werde sie „Popularität vereinigt mit Idealität“<sup>43</sup> besitzen. Der Gewinn einer solchen Kunstauffassung lag nach Immermann sowohl auf der Seite des Volkes als auch auf der der Kunst.

Jener andere in dem zitierten Text benannte Schwerpunkt, das Theater, mußte zwangsläufig das Interesse Immermanns erregen, der seit seiner Jugend für das Theater und Theaterspielen besondere Neigung und Vorliebe entwickelt hatte. Der Zeitpunkt des Tätigwerdens war 1832 gekommen, als das seit 1818 unter städtischer Verantwortung stehende und von Joseph Derossi geleitete Theater einen nicht mehr erträglichen Tiefstand erreicht hatte. Äußerer Anlaß für Immermanns Eingreifen war der Beginn der seit langem geplanten baulichen Erneuerung des Theatergebäudes. Die Renovierungsarbeiten erstreckten sich auf die Erneuerung der Fußböden, des Innenraumes und des Mobiliars. 1833/34 wurde auf das bisherige Haus ein Stockwerk aufgesetzt. Der Zuschauerraum umfaßte nun 539 Sitzplätze und ca. 300 Stehplätze.

Der Erneuerung der Räumlichkeit mußte nach Immermanns Auffassung auch eine Verbesserung der künstlerischen Qualität folgen. Schritt für Schritt nahm Immermann diesen Plan in Angriff. Das Theater wurde als städtische Institution (neu) begründet, was freilich keine finanzielle Unterstützung durch die Kommune bedeutete. Träger des Theaters war vielmehr eine Aktiengesellschaft, ein Theaterverein, bei dem jeder Düsseldorfer Bürger Aktien im Wert von je 250 Talern erwerben konnte. Eine derartige Organisationsform war nicht neu in Deutschland. Immermann hatte sie schon an dem Theater seiner Vaterstadt Magdeburg beobachten können. Er entwarf selbst mit juristischem Verstand das Statut des Theaters und die anderen Bestimmungen zur Organisation des Theaters. Derossi (1768/70-1841), der noch einen mehrjährigen Vertrag über die Nutzung des Theaters mit der Stadt abgeschlossen hatte, wurde systematisch entmachtet, aus dem Theater verdrängt und schließlich mit einer jährlichen Rente von 600 Talern abgefunden. Diese Taktik war Ausdruck der ‚Machtpolitik‘ Immermanns, der sein Ziel der Erneuerung des Theaters konsequent verfolgte. „Mein ganzes theatralisches Wirken hier war usurpiert [...] Ich glaubte an meine Fähigkeit, der Bühne eine

andere Gestalt zu geben, ich war so dreist, diesen Glauben durch die Tat auszusprechen, und usurpierte auf solche Weise die Macht, welche mir der Demos von Düsseldorf gutwillig nie übertragen haben würde“,<sup>44</sup> schrieb Immermann einige Jahre später.

Seit seiner Jugend hatte Immermann die Entwicklung des deutschen Theaters und verschiedene Aufführungsstile wachen Auges und kritischen Sinnes verfolgt. Angefangen von eigenen Spielversuchen in der Schule und bei dem Oheim in Holzzelle, besuchte er 1817 während seines Studiums die Gastvorstellungen des Weimarer Theaters in Halle, setzte sich mit dem Theater seiner Heimatstadt (1824-1827) auseinander und besuchte auf Reisen eine große Zahl deutscher Bühnen. Alle diese Einflüsse prägten Immermanns Vorstellung von einem guten deutschen Theater, wie er es in den Jahren 1834-1837 mit begrenzten Mitteln zu realisieren versuchte. - Vorbereitend für eine bessere künstlerische Qualität der Bühne betrieb Immermann in den Wintern 1832/33 und 1833/34 zunächst Vorlesungen dramatischer Texte, die sich an das Düsseldorfer Publikum, aber auch an die Schauspieler wandten.<sup>45</sup> Dazu kamen die sogenannten Mustervorstellungen, die jeweils unter der Verantwortung einer bestimmten Persönlichkeit standen.<sup>46</sup> Ziel dieses Vorgehens war es, die Schauspieler wieder näher an den dichterischen Text heranzuführen im Sinne einer Werktreue, die in den damaligen Aufführungen allzu häufig verletzt wurde. Über die Mustervorstellungen äußerte Immermann, „daß der Wert derselben hauptsächlich in dem Hervortreten der dichterischen Intentionen, und in dem Unterordnen der Manier und Persönlichkeiten unter diese bestanden“<sup>47</sup> habe.

Die Reformvorstellungen Immermanns zielten auf eine Verbesserung der Zusammensetzung des Schauspiel-Ensembles und auf die Bildung eines Repertoires von dichterisch wertvollen Stücken, sodann auf die Verfeinerung des Darstellungsstils der Schauspieler überhaupt.<sup>48</sup> Immermann strebte an, durch die Gewinnung eines festen Stammes von Schauspielern eine kontinuierliche Anhebung der Leistungen des einzelnen Schauspielers und der Aufführungen insgesamt zu erreichen. Während Derossi im allgemeinen nur Halbjahresverträge oder gar keine schriftlichen Vereinbarungen abschloß, war Immermann bemüht, Jahresverträge oder noch längerfristige Abkommen zu vereinbaren. Seine Absichten gingen dahin, gutes Theater mit Hilfe eines Ensembles von gehobener Mittelmäßigkeit der Kräfte zu bieten, bei dem kein Schauspieler das Niveau der Vielzahl der Spieler durch seine virtuosen Leistungen erheblich übertraf. Um Mittel für die ganzjährige Anstellung zu beschaffen, mußte Immermann Wege finden, das Theater während des ganzen Jahres spielen zu lassen. Düsseldorf mit seinen ca. 30 000 Einwohnern war selbst nicht in der Lage, ein Theater das ganze Jahr hindurch auszulasten. Für zusätzliche Spielmöglichkeiten boten sich die Nachbarstädte Elberfeld und Krefeld an. Aber auch diese teilweise sehr mäßigen Einahmequellen reichten nicht aus, das Theater über einen längeren Zeitraum hin am Leben zu erhalten.

Als die Bühne am 28. Oktober 1834 mit Heinrich v. Kleists „Der Prinz von Homburg“ gut vorbereitet die neue Spielzeit eröffnete, schien sie unter einem guten Stern zu stehen: Es war gelungen für die Oper Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) als Musikdirektor zu gewinnen. Immermann kannte Mendelssohn persönlich seit 1831, und in den folgenden Jahren entwickelte sich zwischen ihnen eine herzliche Freundschaft. Immermann lieferte Mendelssohn Libretti,<sup>49</sup> Mendelssohn schrieb einige Kompositionen für Texte Immermanns. Daneben scheint sich bei Mendelssohn frühzeitig ein Interesse an Immermanns Theaterprojekt geregt zu haben. An den Mustervorstellungen 1833/34 wirkte er aktiv mit.<sup>50</sup> Allerdings stellten sich schon im Vorfeld der ersten Aufführung Nervosität und Reizbarkeit auf beiden Seiten ein. In den Tagen nach der Eröffnung der Bühne kam es immer häufiger zu Spannungen zwischen Immermann und Mendelssohn, die so stark eskalierten, daß Mendelssohn am 10. November 1834, zwei Wochen nach dem Beginn der Saison von der Musikdirektion unwiderruflich zurücktrat. Von diesem Schlag erholte sich die Oper und damit die Bühne insgesamt in den nächsten Jahren nicht wieder. In zwei Schreiben vom Februar 1835 an den Verwaltungsrat hat Immermann ausführlich die Vorgänge dargestellt und seine Haltung gerechtfertigt. In einem Brief an den Freund Karl Klingemann schrieb Mendelssohn am 30. November 1834: „Das Theater selbst geht so so, es ist und bleibt mittelmäßig, und ob's ein bischen drüber, ein bischen drunter ist, ist keine Woche solcher Arbeit wert. Das Plaisir zu regieren empfinde ich nicht, an das Heraufbringen der deutschen Bühne durch die Düsseldorfer glaube ich nicht, mit Immermann vertrage ich mich nicht, die Mittelmäßigkeit preisen tu ich nicht [...]“.<sup>51</sup> In einem Brief an den Vater vom 26. Februar 1835 versuchte sich Mendelssohn unter Verkehrung der Tatsachen zu rechtfertigen.<sup>52</sup> Immermann und Mendelssohn sind sich nach dem Bruch nicht wieder begegnet.

Über die enormen Leistungen der Düsseldorfer Bühne und Immermanns während einer Spielzeit gibt die Aufstellung „Uebersicht der Leistungen“<sup>53</sup> als Anhang des Schreibens an Friedrich Wilhelm III. von Preußen vom 4. Juli 1835 Auskunft. Danach wurden während neun Monaten insgesamt 109 verschiedene Werke aufgeführt. Darunter befanden sich 27 Trauerspiele, 18 größere Konversationsstücke, 34 kleinere Konversationsstücke, 18 Opern und 13 Operetten und Liederspiele. Reprisen von Stücken waren bei dem begrenzten Publikumskreis von Düsseldorf nur selten möglich. Trotz mehrfacher Versuche Immermanns und des Verwaltungsrates, Mittel zu beschaffen, scheiterte Immermanns Theaterprojekt schließlich nach zweieinhalbjährigem Bestehen und zum Teil erfolgreichem Wirken am Mangel finanzieller Mittel.

Für Immermann bedeutete die Gründung des Düsseldorfer Theaters außerordentlich viel. Sie bot ihm die Chance, neben seinem wenig geliebten juristischen Brotberuf eine ihn ausfüllende Beschäftigung im Bereich der Kunst zu finden, ja dem Beruf für einige Zeit ganz zu entfliehen. Die Spannung zwischen Beruf und Berufung kommt in Immermanns Briefen immer wieder zum Ausdruck. Als Thea-

terleiter in Düsseldorf hat er eine Leistung vollbracht, die schon zu Lebzeiten von den Zeitgenossen gewürdigt wurde und in der deutschen Theatergeschichte ihren festen Platz besitzt. Als im März 1837 das Scheitern des Theaterprojektes durch die ungünstige finanzielle Entwicklung nicht mehr zu verhindern war, bedeutete das auch für Immermann einen tiefen Einschnitt in seinem geistig-seelischen Gesamtfinden, was u. a. auch daran zu ermessen ist, daß er sich von nun an fast ausschließlich auf epischem Gebiet literarisch betätigte.<sup>54</sup>

Eine verständnisvolle und hilfreiche Förderin des Theaterprojektes war in erster Linie Amalie von Sybel (1798-1846), mit der Immermann seit 1829 bekannt und bis zu seinem Lebensende befreundet war. Literatur und Theater stellten wichtige Berührungspunkte zwischen beiden dar. Neben der neuesten Literatur der damaligen Zeit stand ganz besonders Immermanns eigene literarische Produktion im Vordergrund ihres Interesses. Immermann widmete Amalie 1833 die Gedichtsammlung „Frühlings-Capriccio“. Als Beraterin und Lieferantin von Quellen und Informationen unterstützte sie Immermann zum Beispiel bei der Niederschrift der „Epigonen“ und des „Münchhausen“. Wie offen und vertraut das Verhältnis war, zeigt die Tatsache, daß Amalie die einzige Person war, der Immermann zuerst seine Liebe zu Marianne Niemeyer wissen ließ.

Das Sybelsche Haus war Mittelpunkt des geistigen und künstlerischen Lebens der Stadt. Zu den Freunden der Familie gehörten u. a. Mendelssohn Bartholdy, Wilhelm Schadow und seine Schüler, die Berufskollegen Sybels Friedrich v. Uechtritz und Karl Schnaase und vor allem Immermann selbst. Bei den geselligen Zusammenkünften im Hause Sybel wurden Dichterlesungen, Gesangsvorträge, kleine Konzerte und vieles mehr geboten. Das war die gesellschaftliche Sphäre, in der sich Immermann während seiner Düsseldorfer Jahre hauptsächlich bewegte. Es war ein geistiges Klima, das auch sein literarisches Schaffen in vieler Hinsicht anregte und förderte.

Während der Düsseldorfer Zeit waren es vor allem drei Dichterkollegen, mit denen Immermann Umgang pflegte: Michael Beer (1800-1833), Friedrich v. Uechtritz (1800-1875) und Christian Dietrich Grabbe (1801-1836). - Mit dem vier Jahre jüngeren Michael Beer, dem Bruder des Komponisten Giacomo Meyerbeer, verband Immermann seit 1827 eine herzliche Freundschaft, die sich vornehmlich in einem umfangreichen Briefwechsel dokumentiert, der während der häufigen Reisen Beers in den Jahren 1827 bis 1831 gepflegt wurde. Beer hatte bereits in frühen Jahren mit seinen Dramen einige beachtliche Theatererfolge in Berlin und Weimar erzielt und verfügte über gute Beziehungen in der kulturellen Sphäre. Der Briefwechsel ist Ausdruck des Gesprächs über diejenige Themengebiete, die beide interessierten: Theater, zeitgenössische Literatur und die Erörterung ihrer eigenen literarischen Schöpfungen. Beispielhaft sei hier nur der Gedankenaustausch über Immermanns „Tulifantchen“ (1830) erwähnt. Als sich Beer kritisch zu Immermanns Tragödie „Die Bojaren“ äußerte, unterbrach Immermann verärgert den Briefwechsel für ein halbes Jahr, der auch nach der Wiederaufnahme des

brieflichen Verkehrs nicht mehr die frühere Intensität erreichte.<sup>55</sup>

Der erste Kontakt mit Friedrich von Uechtritz geht zurück auf Immermanns Jahre in Münster, als Uechtritz mit dem von ihm bewunderten Immermann das Gespräch suchte. 1829 wird Uechtritz durch gemeinsame Bemühungen Schadows und Immermanns an das Düsseldorfer Landgericht versetzt, so daß sich in der Folge eine freundschaftliche Beziehung mit dem 'Dichterjuristen' v. Uechtritz entwickeln konnte. Die Freundschaft verlief indes nicht ohne Probleme. 1833 kam es nach der Inszenierung der Mustervorstellung „Stille Wasser sind tief“ zu einem Abbruch der Beziehungen, dessen Gründe man nur vermuten kann. Möglicherweise hatte Immermanns Kritik an v. Uechtritz' Stücken diesen verletzt. 1836 wurde die Freundschaft weiter geführt und festigte sich in den folgenden Jahren. Nach Immermanns Tod hat sich v. Uechtritz mehrfach nachdrücklich für das Werk seines Freundes eingesetzt.

Aufgrund charakterlich stark differierender Anlagen und daraus folgenden Verhaltensweisen war das Verhältnis zwischen Immermann und Grabbe zeitweilig von Mißstimmungen und starken Spannungen belastet. Auf seinen Hilferuf hin hatte Immermann Grabbe 1834 nach Düsseldorf gerufen und ihm kleine Tätigkeiten zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes verschafft. Die Beziehung beider Dichter kann nicht als Freundschaft bezeichnet werden. Vielmehr war es eher ein Abhängigkeitsverhältnis Grabbes von Immermann. Dieser führte auch niemals ein Stück von Grabbe auf der Düsseldorfer Bühne auf. Immermann veranlaßte Grabbe, Besprechungen wichtiger Aufführungen des Düsseldorfer Theaters<sup>56</sup> und eine Darstellung der Ziele und Leistungen des Theaters<sup>57</sup> zu verfassen, bei welcher Immermann starke Hilfeleistungen bot.<sup>58</sup> Kurz vor seinem Tode löste sich Grabbe von Düsseldorf und ging nach Detmold, weil er in Düsseldorf offenbar keine Zukunftsperspektiven mehr hatte.

Von den zahlreichen Kontakten, die Immermann zu Zeitgenossen, insbesondere zu Dichtern unterhielt, ragen die Beziehungen zu Ludwig Tieck (1773-1853) und Ferdinand Freiligrath (1810-1876) heraus. Nach anfänglichen Mißerfolgen gelang es Immermann 1831 bei seinem Besuch in Dresden, Ludwig Tieck als Freund zu gewinnen. Tieck beurteilte Immermanns Werke sehr günstig,<sup>59</sup> und Immermann erblickte in ihm einen väterlichen Freund und Gönner, zu dem er aufblickte. Berührungspunkte ergaben sich zwischen ihnen auf den Gebieten der zeitgenössischen Literatur wie auch der literarischen Tradition, des eigenen Schaffens und vor allem des Theaters. Immermann brachte Tiecks „Blaubart“ 1835 und 1836 mit Erfolg auf die Düsseldorfer Bühne. Tieck revanchiert sich als vielfacher Anreger in den Briefen und während der verschiedenen Aufenthalte Immermanns in Dresden 1831, 1833 und 1839. Eine besondere Bedeutung bekommen die brieflichen und realen Gespräche zwischen Immermann und Tieck durch die Erörterungen über die Wiederbelebung der Shakespeare-Bühne im 19. Jahrhundert, die im Jahre 1831 begonnen werden und 1840 in Immermanns Versuch, Shakespeares Lustspiel „Was ihr wollt“ am 29. Februar auf einer von ihm mutmaßlich im Sinne

Shakespeares gestalteten Bühnenform aufzuführen, gipfelt.<sup>60</sup>

Im Vergleich zu dem Verhältnis mit Ludwig Tieck ist dasjenige Immermanns zu Ferdinand Freiligrath durch umgekehrte Vorzeichen bestimmt: Hier ist Immermann vornehmlich der Anreger, das Vorbild, der Gebende, während der um 14 Jahre jüngere Freiligrath ihn bewundert, von ihm lernen möchte. Wenngleich man hier keineswegs von einem Abhängigkeitsverhältnis sprechen kann wie im Falle Grabbes, so fühlt sich Freiligrath Immermann über dessen Tod hinaus dankbar verpflichtet, was darin zum Ausdruck kommt, daß er 1842 als erster eine öffentliche Würdigung in Buchform veranstaltet: „Karl Immermann. Blätter der Erinnerung an ihn“.<sup>61</sup>

In Düsseldorf verfaßte Immermann vor allem diejenigen Werke, die seine Position in der Geschichte der deutschen Literatur begründeten. Es sind dies die historischen Dramen „Das Trauerspiel in Tyrol“ (1828),<sup>62</sup> „Kaiser Friedrich der Zweite“ (1828) und die „Alexis“-Trilogie (1832). Im gleichen Jahr erschien auch die „Mythe“ „Merlin“, die Immermann dem Freund Karl Schnaase dedizierte, der auch die erste kenntnisreiche und einfühlsame Rezension<sup>63</sup> darüber verfaßte. Gedichte, Lustspiele, Erzählungen, das Versepos „Tulifantchen“, Reiseberichte, juristische Abhandlungen und andere Prosaschriften finden sich unter der reichhaltigen Produktion Immermanns der Jahre bis 1833. Die Leitung des Düsseldorfer Stadttheaters bedingt ein vorübergehendes Zurücktreten der literarischen Tätigkeit. Dennoch wird neben dem aufreibenden Theatergeschäft der große zeitkritische Epochenroman „Die Epigonen“ (1836) vollendet, der Immermann mit Unterbrechungen seit 1822 beschäftigt hatte. Obwohl Motive und Intentionen des klassischen Bildungsromans von Muster der „Lehrjahre“ Goethes noch unterlegt zu sein scheinen, signalisiert der um 1830 vorgesehene Titel des Romans, „Die Zeitgenossen“, daß es Immermann um etwas anderes ging: Der einzelne Held als Mittelpunkt des Romans wurde abgelöst durch eine Vielzahl gleichrangiger Figuren, an denen das Bild einer bestimmten Zeit entfaltet werden sollte. Die Substanz des erzählerischen Entwurfs von Immermanns Roman liegt in den dargestellten Bereichen der erzählten Wirklichkeit, die nach kontrastierendem oder assoziativem Gestaltungsmuster aneinandergereiht werden: Adel und industrielles Großbürgertum; ländliche Bereiche, Kleinstadt und Großstadt mit ihren sozialen und kulturellen Phänomenen: Politik, Kunst, Literatur, Pädagogik usw. Immermanns Absicht war es, die Krankheitsgeschichte der Zeit, nicht die Individualgeschichte einer Figur zu erzählen.

Mit dem unbestechlichen Gespür für das Neue erkannten die Schriftsteller des Jungen Deutschland das zukunftsträchtige Konzept der „Epigonen“. Sowohl Karl Gutzkow (1811-1878) als auch Heinrich Laube (1806-1884), die die früheren Werke Immermanns überwiegend abgelehnt, ja scharf kritisiert hatten, äußern nun uneingeschränkte Zustimmung und Lob. Der gemeinsame Nenner zwischen Immermann und den Jungdeutschen bestand in der kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart und in dem Interesse, die eigene Zeit im Roman zu gestalten,



wie Immermann dies in den „Epigonen“ praktizierte. Wenngleich Immermann weit davon entfernt war, sich der Literaturtheorie des Jungen Deutschland anzuschließen, kam dennoch eine gewissen Annäherung zustande. Immermann traf Gutzkow 1838 in Hamburg und ließ sich die Stadt und ihre Umgebung zeigen. Man diskutierte über Politik und moderne Literatur.<sup>64</sup> Heinrich Laube besuchte Immermann nach seiner Entlassung aus der Festungshaft im Mai 1839 in Düsseldorf. Kontakte wurden auch gesucht zu Ludolf Wienbarg (1802-1872) und Arnold Ruge (1802-1880).

Die Schließung der Bühne am 31. März 1837 hatte bei Immermann eine schwere physische und psychische Krise zur Folge, von der er sich nur langsam erholte. Erst im Herbst dieses Schicksalsjahres hören wir wieder von neuen Plänen. Die letzten Lebensjahre werden vor allem durch drei Aufgaben und Projekte bestimmt sein: die Niederschrift des Romans „Münchhausen“ und der autobiographischen Schriften, die Gründung des Ordens der „Zwecklosen Gesellschaft“ und der Neuanfang seiner privaten Lebensgestaltung. Die Entstehung des „Münchhausen“ und die Ordensgründung verlaufen zumindest in der Anfangsphase parallel, fördern sich gegenseitig. Der aus Protest gegen gewisse gesellschaftliche Mißstände von Immermann initiierte „Orden der zwecklosen Gesellschaft“<sup>65</sup> wurde am Allerseelentag 1837 von Immermann und einigen seiner Düsseldorfer Freunde gegründet. Man traf sich ungefähr alle vier Wochen zu entsprechenden Sitzungen. Vorbilder dieser Ordensgründung waren die Freimaurerlogen des 18. Jahrhunderts und Mozarts „Zauberflöte“. Die Satzung bestimmte: „Der Zweck des Ordens der zwecklosen Gesellschaft ist, keinen Zweck zu haben.“<sup>66</sup> Leichte, aber dennoch nicht geistlose Unterhaltung wird als Kern der Zwecklosigkeit verstanden, Freude, die „den Ernst zu empfinden“, und „Ernst“, der, den „Spaß zu fühlen“, gewährleistet, ist angestrebtes Ziel. Als Gipfel dieser Bemühungen gelten höherer Unsinn, Parodie, Grotteske und Satire. Bei den Sitzungen wurden eigene Texte der Mitglieder verlesen, Werke der bildenden Kunst betrachtet und beurteilt, Kompositionen vorgetragen. Die Ordenssitzungen sind geprägt von der Absicht, theatralische Requisiten wie Spiel, Maskierung und Ausstattung auf das Ordenszeremoniell zu übertragen. Immermanns Lust am Spiel, an Vermummung und Scherz bewährt sich hier erneut in der Geste des ‚Masken-Aufsetzens‘ zum Zweck geselliger Unterhaltung.

Seine Neigung zu Heiterkeit, Humor und Satire als Beweggrund der Ordensstiftung trifft mit den Intentionen seines letzten großen Werkes, dem „Münchhausen“ zusammen. Am 30. November 1837 beginnt Immermann mit der Niederschrift des Romans, und am 3. Dezember lesen wir in seinem Tagebuch: „Den ganzen Tag am Münchhausen geschrieben. [...] Abends Zwecklose.“ In der Folge erfahren wir wiederholt, daß Immermann aus seinem Roman vorlas. Mit dem „Münchhausen“ gelingt ihm ein bedeutender Wurf im Bereich des humoristisch-satirischen Romans, der bis ins 19. Jahrhundert hinein wenige gültige Beispiele in der deutschen Literaturgeschichte aufweisen kann. Der ‚Doppelroman‘ „Münch-

hausen“ setzt sich aus den Teilen zusammen, in denen die Gestalt Münchhausens, eine Neuschöpfung Immermanns, die mit dem Bürgerschen Münchhausen nicht viel mehr als der Name und die Kunst des Erzählens verbindet, im Mittelpunkt steht, und der Oberhof-Geschichte. Während in den Münchhausen-Teilen weitgehend unter Verzicht auf eine Handlung in Form locker aneinandergereihter Episoden, die sich oft zu Exkursen und selbständigen Erzählungen, eben zu „Arabesken“, ausweiten, erzählt wird, kann man in den Oberhof-Teilen noch ein durchgeführtes Handlungsgerüst wahrnehmen: Die Schilderung der westfälischen Bauernwelt wird am Faden der Liebesgeschichte zwischen dem schwäbischen Grafen Oswald und dem westfälischen Findelkind Lisbeth entfaltet. Die vornehmlich durch die pausenlos erzählende Titelfigur beherrschten Teile des Romans nehmen die satirischen Elemente auf, die sich auf eine große Zahl von Mißständen der Gegenwart Immermanns in allen Lebensbereichen beziehen. Aber auch die Oberhof-Teile, von der Rezeption und Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts meist als positive, idyllische Gegenwelt zur negativen, satirischen der Münchhausen-Teile gelesen, besitzen erhebliche satirische Implantate. Die Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte dieses Romans stellt einen Sonderfall der deutschen Literaturgeschichte dar. Es existiert kein zweites literarisches Werk, von dem mit solcher Konstanz ein Teil abgetrennt und separat publiziert wurde wie bei Immermanns „Münchhausen“. Man zählt fast 100 separate Ausgaben des ‘Oberhofs’ - die letzte erschien 1984 -, denen nur etwa 30 Gesamtausgaben des Romans gegenüberstehen.

Nach dem Abschluß des „Münchhausen“, dessen letzte Teile im Mai 1839 erschienen, beschäftigte sich Immermann hauptsächlich mit der Abfassung von Teilen seiner „Memorabilien“, in denen die eigene Lebensgeschichte und der ursprüngliche Plan, eine Theatergeschichte zu verfassen, zusammenliefen. Sie enthalten die Erzählung seiner Jugend „Die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren“, „Die Düsseldorf Anfänge“ für die Zeit nach 1827, literarisch als „Maskengespräche“ stilisiert, und einen Essay über Christian Dietrich Grabbe mit einer Anzahl von Briefen Grabbes an Immermann. „Die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren“ stellt mehr ein aufschlußreiches kulturgeschichtliches Dokument als die kontinuierliche Erzählung des persönlichen Werdegang des Individuum Immermann dar. Er setzt sich darin mit wichtigen geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Phänomenen und Problemen des beginnenden 19. Jahrhunderts auseinander, bewertet und kritisiert sie: die Familienstruktur, die Rolle der Frau, der Vereine, der Literatur in der Gesellschaft usw. Die eigene Lebensgeschichte, die ihm „nicht wichtig genug“ erscheint, wird nur sporadisch eingeblendet, derart, daß Immermann zu zeigen versucht, „wo die Geschichte ihren Durchzug durch mich hielt“, wie es in dem „Avisbrief“<sup>67</sup> heißt. Damit gestaltet Immermann ein autobiographisches Konzept, bei dem man gleichwohl noch Spurenelemente von Goethes „Dichtung und Wahrheit“ erkennt, das aber weit über dieses Konzept hinausgreift.

Die schwerste Lebenskrise Immermanns bringen die Jahre 1838/39: ein Neu-

beginn und ein Ende. Im Herbst 1838 lernt Immermann bei einem Besuch in Magdeburg die mehr als zwanzig Jahre jüngere Marianne Niemeyer, die Enkelin August Hermann Niemeyers, 1813 Kanzler der Universität Halle, kennen, deren Vormund nach dem Tod des Vaters Eduard Niemeyer 1831 Immermanns Bruder Ferdinand wurde. Er verliebt sich in sie und beschließt, sie zu heiraten. Die Trennung von Elisa v. Ahlefeldt,<sup>68</sup> mit der er seit vielen Jahren zusammenlebte, war für beide Seiten mit großen Schmerzen verbunden. Amalie v. Sybel, in deren Haus das am 2. Oktober 1839 vermählte Paar zunächst für einige Wochen wohnte, und der Freund Karl Schnaase standen Immermann in dieser Zeit zur Seite. Obwohl sich Immermann um eine erneute Begegnung mit Elisa bemühte, kam diese nicht mehr zustande. Als Witwe hat Marianne mit Elisa von Ahlefeldt nach 1840 noch einige Briefe gewechselt.

Immermann, bereits schwer krank, überlebte die Geburt der Tochter Caroline nur um wenige Tage und starb am 25. August 1840.



# Anmerkungen

1. Putlitz, Gustav zu: Karl Immermann. Sein Leben und seine Werke, aus Tagebüchern und Briefen an seine Familie zusammengestellt. Erster und Zweiter Band. Berlin 1870, I, S. 7.
2. Zum Wesen des Vaters vgl. auch Hanna Fischer-Lamberg: Karl Immermanns Autoritätsproblem. Zum 100. Todestag des Dichters am 25. August 1840, in: Deutsche Vierteljahrschrift 18, 1940, S. 374.
3. Vgl. Karl Leberecht Immermann. Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in drei Bänden. Hg. v. Peter Hasubek (Band 3 unter Mitarbeit von Marianne Kreutzer). München 1978-1987 [zitiert: Briefe, Bandzahl, Seitenzahl]; I, 143 f.
4. Die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren. In: Karl Immermann. Werke in fünf Bänden. Unter Mitarbeit von H. Asbeck, H.-M. Gerresheim, H. J. Schneider, H. Steinecke hg. v. Benno v. Wiese. Frankfurt 1971-1977 [zitiert: Wiese, Bandzahl, Seitenzahl]; IV, S. 410 und 415.
5. Ungedruckt; im Besitz des Theaterwissenschaftlichen Instituts der Universität Köln.
6. Anspielungsreich „Dichtung und Wahrheit“ heißt ein „Festspiel und Hochzeitgabe“ zur Hochzeit des Freundes Carl Friedrich Treuding in Calbe am 26. Oktober 1818. Der bisher ungedruckte Text gehört in die Tradition des Maskenspiels. Die allegorischen Figuren „Poesie“ und „Wahrheit“ umrahmen mit ihren Sprechpartien als Prolog und Epilog die Auftritte verschiedener anderer Personen (Troubadour, Zigeunerin, Bänkelsänger usw.). Von dem Text sind drei Abschriften überliefert, die sich im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar, des Theaterwissenschaftlichen Instituts der Universität Köln und in Privatbesitz befinden.
7. Das eigenhändige Manuskript ist datiert: „Halle d. 19<sup>t</sup> Dec. 16“.
8. Ungedruckt; Abschriften im Besitz des GSA und privat.

9. Anlässe zu poetischen Gelegenheitsprodukten wird Immermann in noch größerer Zahl zu Gedichten genutzt haben. Einige von ihnen sind durch Texte belegt: „Der Gaertner und die Rosen. Zum neunten November 1818“; „Das Zinngießen“ (undat., vermutlich Silvester 1819 oder 1820), signiert: „Münster Im.“. Es handelt sich jeweils um kurze dramatische Texte bzw. Rollengedichte.
10. Gottlieb Lebrecht Immermann starb 64jährig; seine späte Heirat im Alter von 45 Jahren bedingte diese Situation der Familie.
11. Das Exemplar befindet sich im Besitz der Stadtbibliothek Magdeburg.
12. F. Lammert: Immermann als Schüler in Magdeburg. Nach seinen Censuren im Archiv des Pädagogiums U. L. F., in: Montagsblatt. Wissenschaftliche Beilage der Magdeburger Zeitung, 73. Jg., 20. und 27. 4. 1831, S. 122; vgl. auch: Neues Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg 1811-1818.
13. Veröffentlicht in: Peter Göring: Vorarbeit zu einer Geschichte unserer Sippe. Band 1, München 1911, S. 425-474.
14. Göring a. a. O. (Anm.<sup>13</sup>), I, S. 458.
15. Universitätsarchiv Halle.
16. Vgl. Briefe III, S. 205 f.
17. Sie heiratete 1842 Immermanns Bruder Hermann in Groß Salze.
18. „Münster im März“ und „Gespräch im Parterre“, beide 1820.
19. Briefe I, S. 265.
20. An Charlotte Bertog, 12. 12. 1821; Briefe I, S. 299.
21. Ebd., S. 306 f.
22. Ebd., S. 337.
23. Vgl. dazu Briefe I, S. 514 und III, S. 412 f.
24. Vgl. Briefe I, S. 460 und 504; die Übersetzung erschien 1826 bei Schulz und Wundermann in Hamm: Ivanhoe. Eine Geschichte vom Verfasser des Waverley (Walter Scott). Nach der neuesten Originalausgabe übersetzt und mit einem einleitenden Vorwort versehen von Karl Immermann. Hamm 1826.
25. Vgl. ebd., S. 34.

26. Im Verzeichnis von Immermanns Privatbibliothek (Peter Hasubek: Die Bibliothek Karl Immermanns, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 9, 1984, S. 67-104) finden sich zwei Ausgaben: Die italienische Edition von K. L. Fernow (Tasso, T.: Gerusalemme Liberata. 2 Bände. Jena 1810; Nr. 1051/52) und die Übersetzung von Streckfuß (Tassos befreites Jerusalem. Übersetzt von K. Streckfuß. 2 Bände. Leipzig 1822; Nr. 311/12).
27. Nachweisbar ist die Kenntnis von „Don Carlos“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Maria Stuart“ und „Wallenstein“. Aber auch hier ist davon auszugehen, daß die Lektüre der Werke Schillers umfassender war, als sie sich aus den Quellen erschließen läßt.
28. Briefe I, S. 372.
29. Ebd., III, S. 460 f.
30. Außerdem erschien während der Zeit in Münster noch das Trauerspiel „König Periander und sein Haus“, und das Schauspiel „Die Brüder“ (1825) wurde hier bereits verfaßt.
31. Briefe III, S. 357.
32. Vgl. Ebd.
33. Heinrich Heine. Säkularausgabe. Werke. Briefwechsel. Lebenszeugnisse, Band 20: Briefe 1815-1831. Berlin. Paris 1970, S. 156 (4. 4. 1824).
34. „Beiträge zur Methodik der Untersuchungsführung. Mitgetheilt von Karl Immermann, Landgerichts-Rathe und Instructions-Richter zu Düsseldorf“ (1828).
35. „Düsseldorfer Anfänge“ (Wiese IV, S. 619 f.).
36. Briefe I, S. 626.
37. Ebd., III, S. 472.
38. Vgl. den Artikel „Ueber die Kunstakademie zu Düsseldorf“, in: „Kunstblatt zum Morgenblatt für gebildete Stände“, Nr. 3, vom 8. 1. 1829.
39. Briefe II, S. 823.
40. Vgl. ebd., I, S. 711-722.
41. Ebd., S. 716.

42. Ebd., S. 713.
43. Ebd., S. 711 und 712.
44. Wiese IV, S. 618.
45. Im Winter 1832/33 wurden u. a. vorgelesen: Goethe „Iphigenie“ und „Die Geschwister“, Shakespeare „Romeo und Julia“ und „König Johann“, Calderon „Der standhafte Prinz“ und Schiller „Demetrius“; im Winter 1833/34 zum Beispiel: Calderon „Das Leben ein Traum“, Lessing „Nathan der Weise“, Goethe „Egmont“, Schiller „Die Braut von Messina“.
46. Im Winter 1832/33: Lessing „Emilia Galotti“, Schröder „Stille Wasser sind tief“, Calderon „Der standhafte Prinz“ und Kleist „Der Prinz von Homburg“; 1833/34: Mozart „Don Juan“, Cherubini „Der Wasserträger“, Goethe „Egmont“, Lessing „Nathan der Weise“ und Schiller „Die Braut von Messina“.
47. Wiese I, S. 682.
48. In dem Brief an Christian Dietrich Grabbe vom 31. März oder 1. April 1835 schreibt Immermann: „Die hiesige Bühne unterscheidet sich von den mir bekannten dadurch 1) daß sie den Hauptaccent ihrer Thätigkeit auf die besten Werke, nicht auf ephemere Tages-Neuigkeiten legt; 2.) daß sie wagt, was keine andre wagt, und Werke zur Aufführung bringt, welche andre Bühnen vernachlässigen. [...] 3.) daß die Leitung mit Sorgfalt dahin strebt, besonders den Vo<rtrag> zum vollendeten Ganzen ausbildet. [...] Mittel: charakteristische Vorlesungen u. sehr exacte Leseproben. 4.) daß das Szenische ohne Pomp, dichterisch congruent behandelt wird. [...]“ (Briefe II, S. 440 f.)
49. Zum „Sturm“ nach Shakespeare und zum „Auge der Liebe“ (1. Akt).
50. Er leitete die Aufführung von Mozarts „Don Juan“ und dirigierte Beethovens Bühnenmusik zum „Egmont“ wie auch Cherubinis „Der Wasserträger“.
51. Felix Mendelssohn-Bartholdys Briefwechsel mit Legationsrat Karl Klingemann [...]. Hg. und eingel. v. Karl Klingemann. Essen 1909, S. 154.
52. Unveröffentlicht, New York Public Library.
53. Briefe II, S. 493 ff.
54. Vgl. zum Theaterkomplex insgesamt: Briefe III (Register); ferner: Heinrich Riemenschneider Theatergeschichte der Stadt Düsseldorf. Band 1. Düsseldorf 1987, S. 261-314; Soichiro Itoda: Theorie und Praxis des literarischen Theaters bei Karl Leberecht Immermann in Düsseldorf 1834-1837. Heidelberg 1990 (= Reihe Siegen 93).



55. Vgl. Briefe III, S. 504 ff. - Der Briefwechsel wurde mit einigen nicht unwesentlichen Lücken noch zu Lebzeiten Immermanns gedruckt: Michael Beer's Briefwechsel. Hg. v. Eduard v. Schenk. Leipzig 1837.
56. Vgl. Christian Dietrich Grabbe: Werke und Briefe. Hist.-krit. Gesamtausgabe in sechs Bänden. Band IV. Emsdetten 1966, S. 165 ff.
57. „Das Theater zu Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrige deutsche Schaubühne“, in: Ebd. IV, 121-162.
58. Vgl. insgesamt dazu: Peter Hasubek: Grabbe und Immermann, in: Peter Hasubek: Carl Leberecht Immermann. Ein Dichter zwischen Romantik und Realismus. Köln 1996.
59. Vgl. Briefe I, S. 981.
60. Vgl. dazu insgesamt: Peter Hasubek: Diskurse über Theater und Literatur. Immermann und Ludwig Tieck, in: Peter Hasubek: Carl Leberecht Immermann, a. a. O. (Anm.<sup>58</sup>).
61. Stuttgart 1842; zu dem Verhältnis Immermann - Freiligrath vgl. Peter Hasubek: Eine Geste der Dankbarkeit und Verehrung - Zum Verhältnis von Freiligrath und Immermann, in: Peter Hasubek: Carl Leberecht Immermann, a. a. O. (Anm.<sup>58</sup>).
62. In der Zweitfassung mit dem Titel „Andreas Hofer. Der Sandwirt von Passeyer. Ein Trauerspiel“ (1833).
63. In: Der Freimüthige, oder: Berliner Conversations-Blatt 30. Jg., 1833, Nr. 99-103, 20.-25 Mai.
64. Vgl. Immermanns Brief an den Bruder Ferdinand vom 15. 10. 1838; Briefe II, S. 880 ff, und Tagebücher, S. 702 ff.
65. Vgl. dazu auch Peter Hasubek: „In dieser Welt [...] kann ich kaum bessere Verhältnisse mir wünschen...“ Karl Immermanns Stellung im geistigen Leben Düsseldorfs, in: Peter Hasubek, Carl Leberecht Immermann, a. a. O. (Anm.<sup>58</sup>).
66. „Statut des Ordens der zwecklosen Gesellschaft“, §1; Briefe II, S. 766.
67. Wiese IV, S. 374.
68. Vgl. hierzu den Brief vom 17. und 18. August 1839; Briefe II, S. 1017-1025.